Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamanzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 5 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfir. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit de
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 181 (1. Blatt) | **Montag, den 4. August 1924** | **52. Jahrgang.**

Deutschland kommt als gleichberechtigt an den Verhandlungstisch der Nationen.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Konferenz der Alliierten übersandte Macdonald Sonnabend nachmittag dem deutschen Botschafter in London ein Schreiben, das die deutsche Regierung einlädt, sobald als möglich Vertreter nach London zu entsenden. Der deutsche Botschafter gab die Einladung sofort telegraphisch an die Regierung in Berlin weiter, wo sie am Abend eintraf.

Das Schreiben des britischen Premierministers lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Als Präsident der jetzt in London versammelten interalliierten Konferenz habe ich die Ehre, Eure Exzellenz zu ersuchen, der deutschen Regierung eine Einladung zu übermitteln, Vertreter zu ernennen, um mit der Konferenz die besten Methoden für die Inkraftsetzung des Dawes-Berichts vom 9. April 1924 zu erörtern, den die alliierten Regierungen ihrerseits als Ganzes angenommen haben und der von der deutschen Regierung in ihrem Schreiben an die Reparationskommission vom 16. April angenommen worden ist.

Ich wäre dankbar, wenn Eure Exzellenz mir sobald als möglich die Namen der deutschen Vertreter und den Zeitpunkt ihrer Ankunft mitteilen würden, die, wie ich hoffe, nicht später als Montag, den 4. August, erfolgen wird."

Die deutsche Regierung hat die Einladung angenommen und die Abreise der Delegierten nach London für heute, Montag, früh 9 Uhr festgesetzt.

Die Deusche Delegation.

Als bevollmächtigte Delegierte nehmen an der Londoner Konferenz teil: Reichskanzler Marx, Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister Dr. Luther, als Generalkommissare der Delegation: Ministerialdirektor von Schubert, Legationsrat Wiehl, Sekretär der Delegation, und als Vertreter der deutschen Behörden: Staatssekretär Bracht, Reichskanzlei, Ministerialdirektor Dr. Spiecker, Ministerialdirektor Gaus, Auswärtiges Amt, Gesandter Ritter, Auswärtiges Amt, Vortragender Legationsrat von Friedberg, Auswärtiges Amt, Staatssekretär Fischer, Reichsfinanzministerium, Ministerialdirektor Ruppel, Reichsfinanzministerium, Staatssekretär Vogt, Reichsverkehrsministerium, Staatssekretär Dr. Trendelenburg, Ministerialrat Graf Adelmann, Staatssekretär Weismann, Preußisches Staatsministerium, Staatsrat Dr. Schmelzle, Bayerisches Ministerium des Aeußern. Hierzu kommt noch das unbedingt nötige Büropersonal.

Die deutsche Abordnung ist durch die bisherigen Abmachungen in London in keiner Weise gebunden. Sie steht ihnen völlig frei gegenüber und wird ihren Standpunkt mit Entschiedenheit geltend machen. Es hatte in den letzten Tagen den Anschein, als würden in London mit deutschen Rechten Geschäfte gemacht. Man verhandelte über die Räumungsfragen an Ruhr und Rhein, über Besetzungen deutschen Gebiets mit Militär und Eisenbahnern, als ob in allen diesen Dingen Deutschland gar nicht mitzureden habe. Man darf aber wohl nicht übersehen, daß dabei auf dem deutschen Schachbrett Züge ausgeführt wurden, die sich von der einen Partei in London gegen die andre richteten. Alle diese Fragen werden von der deutschen Abordnung neu aufgerollt werden. Nur wenn sie in einer für Deutschland tragbaren Form erledigt werden, können die wirtschaftlichen Fragen des Gutachtens zur Aussprache und Erledigung kommen. Das Kompromiß, das die drei Ausschüsse der Londoner Konferenz in besondern Teilen ausgearbeitet haben, und das durch die „großen Sieben" und eine juristische Kommission im einzelnen noch gefeilt und in ein einheitliches Ganzes umgegossen werden soll, kann für Deutschland ein Diktat nicht darstellen, weil es in vielen Punkten in deutsche Rechte eingreift und ohne deutsche Zustimmung keine Geltung gewinnen kann. Die Reglung, die der Erste Ausschuß in der Frage der Verfehlungen und Sanktionen getroffen hat, stellt zweifellos eine gewisse Nachgiebigkeit Frankreichs in bezug auf die Befugnisse dar, die der Versailler Vertrag dem Wiederherstellungsausschuß gibt. Entgegen der Auffassung der Verbündeten will Frankreich sein Recht zu selbständigen Sanktionen auch für die Zukunft in Anspruch nehmen. Auch in London scheint man sich der Gefahren, die aus diesem Rechtsanspruch entspringen, klar zu sein. Denn es heißt, daß von englischer Seite eine authentische Interpretation des Paragraphen 18 im Anhang 2 des Teils VIII des Friedensvertrages beantragt werden wird, aus dem bekanntlich Frankreich das Recht zur selbständigen Ruhrbesetzung hergeleitet hat, und daß Herriot, um dieser Interpretation vorzubeugen, von sich aus die Erklärung abgibt, innerhalb welcher Grenzen Frankreich von diesem in Anspruch genommenen Recht Gebrauch machen will. Die deutsche Abordnung wird darauf verweisen müssen, daß die Gefahren für Deutschland noch größer sind als für die andere Seite.

Mit den Räumungsfragen

hat sich der Zweite Ausschuß der Londoner Konferenz beschäftigt. Er hat die wirtschaftliche Räumung bis zum 15. Oktober vorgesehen. Diese Frist ist natürlich viel zu lang. Die deutschen Unterhändler werden darauf hinweisen können, daß vor der vollständigen Räumung eine Leistungsfähigkeit Deutschlands nicht vorhanden ist. Es ist ganz selbstverständlich, daß mit der wirtschaftlichen Räumung die militärische Hand in Hand gehen muß. Frankreich will offenbar aus der militärischen Räumung Zugeständnisse verschiedener Art herausschlagen. Nach französischer Auffassung sollte die militärische Besetzung den Schutz der Ingenieure bilden. Es hat also nach der französischen Rechtsauffassung mit dem letzen Ingenieur der letzte Schutzsoldat zu verschwinden. Daß die Zurückziehung der Besetzung in aller kürzester Frist notwendig ist, beweist allein schon die Tatsache, daß die Erwägung eines Verbleibens französischer Truppen im Ruhrgebiet das auch von England unbedingt anerkannte deutsche Recht auf Räumung der Kölner Zone am 10. Januar 1925 in Zweifel stellt. Nur mit einer Fortdauer der Besetzung kann allein der Anspruch auf das Verbleiben mehrere tausend französisch-belgischer Eisenbahner im deutschen Eisenbahnnetz notdürftig begründet werden. Alle diese Dinge, die mit der Fortdauer der militärischen Besetzung des Ruhrgebiets zusammenhängen, sind selbstverständlich für jede deutsche Regierung unannehmbar, weil jede Aufgabe der hier verankerten deutschen Rechte den politischen Sturz der zuständigen Regierung zur Folge hätte und die Annahme der Gutachtengesetze und damit das Gutachten selbst unmöglich machen würde. Auch jede Deutelei mit deutschem Recht ist unerträglich. Der belgische Vermittlungsvorschlag, daß zwar die Räumungsfristen für das altbesetzte Gebiet seit 1920 liefen, daß sie aber durch die zwanzigmonatige Ruhrbesetzung unterbrochen worden seien, hieße nichts weiter, als daß ein Recht durch ein Unrecht aufgehoben werden kann. Einen solchen Rechtsgrundsatz gibt es im deutschen Recht nicht. Wenn die Franzosen von Deutschland für die Liquidierung der Ruhrbesetzung Zugeständnisse auf handelspolitischem Gebiet und in bezug auf die Fortdauer des elsaß-lothringischen Kontingents haben wollen, so ist demgegenüber zu betonen, daß auch Deutschland ein lebhaftes Interesse daran hat, in geordnete Handelsbeziehungen zu seinem westlichen Nachbar zu treten, daß es dabei aber von jedem Druck frei sein muß und erst dann darüber verhandeln kann, wenn es sich in seinem neuen Zolltarif das notwendige Instrument für diese Verhandlungen geschmiedet hat. Die deutschen Unterhändler werden sich auch keinesfalls darauf festlegen lassen dürfen, daß alle die Warenmengen, die heute im besetzten Gebiet lagern, ohne weiteres zollfrei nach Deutschland hineingelassen werden und daß das von Frankreich geforderte Entgegenkommen in der Einfuhr von reinen Luxuswaren usw. ohne handelspolitische Gegenleistungen unter machtpolitischem Druck erfolgt.

Die Regelung des Transferierungs- und Sachleistungssystems,

die im Dritten Ausschuß gefunden worden ist, weckt endlich große Bedenken. Der endgültige Wortlaut liegt zurzeit nicht vor. Man kann infolgedessen auch noch nicht übersehen, wieweit das gefundene Kompromiß vorwiegend technische oder wirtschaftspolitische Bedeutung hat. Die Zurückhaltung der Barleistungen in Deutschland und die Entbindung Deutschlands von weiteren Leistungen, sobald die zurückbehaltenen Kapitalien die Höhe von fünf Milliarden erreicht haben, waren eine sichere Garantie gegen einen neuen Verfall der deutschen Währung mit seinen nach Annahme des Gutachtens noch verhängnisvollern Folgen. Die deutsche Abordnung wird mit aller Sorgfalt zu untersuchen haben, ob das Schiedsgericht, das entscheiden soll, wenn nach Ansammlung der fünf Milliarden ein Mitglied des Transferausschusses bei einem Zweifel über die Möglichkeit, Sachlieferungen aus diesem Fonds zu finanzieren, es anruft, die nötige Gewähr für Sachkundige und Unparteilichkeit besitzt, und ob nicht politische und wirtschaftliche Bestrebungen einzelner Länder der Gegenseite dadurch gegen die Beschlüsse des Transferkomitees ausgespielt werden können. Die Unsicherheit, die in das Transferierungssystem hineingetragen wird, soll noch mit dem französischen Anspruch auf Verlängerung der Sachlieferungsverpflichtung nach dem Versailler Vertrag über das Jahr 1930 hinaus belastet werden. Damit würde die im Sachverständigengutachten vorgesehene Zentralisation der Sachlieferungen durchbrochen und Deutschland durch den Zwang, die angeforderten Waren nach Menge und Art zu liefern und zu diesem Zweck von Regierungswegen einen Druck auf die einzelnen Industriezweige auszuüben, in die Notwendigkeit versetzt, sich auf der einen Seite seiner besten Exportmöglichkeiten zu berauben und auf der andern Seite Rohstoffe zu importieren, ohne den entsprechenden Gegenwert in Devisen hereinbekommen zu können. Wie sich unter solchen Umständen das deutsche Budget und die deutsche Währung, die Grundpfeiler des Gutachtens, halten sollen, ist eine Frage, die das Londoner Kompromiß noch offen läßt. Der Zusammenbruch dieser Pfeiler bedeutet aber den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und das Ende jeder Wiederherstellung. Hier liegt für die deutsche Abordnung ein weites Feld zur Betätigung brach.

Deutschland wird sich gleichberechtigt an den Verhandlungstisch der Nationen setzen, zum erstenmal seit dem Tage von Versailles. In der Gewährung der Gleichberechtigung liegt kein Entgegenkommen an Deutschland. Sie ist ein Muß für die Gegenseite, wenn sie die Unterschrift Deutschlands haben will. Die außerdeutsche Welt ist am Sachverständigengutachten mehr interessiert als Deutschland, dem es nur schwere Lasten auferlegt. Diese Lasten übernimmt das Deutsche Reich nur, wenn es dadurch die sofortige Befreiung der neubesetzten Sanktionsgebiete und vertragliche Zustände im altbesetzten Gebiet, für eine gewisse Spanne Zeit Schutz vor äußern Eingriffen in sein Staatsgebiet und seine Wirtschaft und nach Ablaufen dieser Zeitspanne Freiheit von den in dem Versailler Vertrag auferlegten Fesseln erreichen kann. Die Stärke der deutschen Abordnung bei den kommenden Verhandlungen in London liegt vorzüglich darin, daß sie gegenüber den materialistischen Interessen der Verhandlungspartner rein idealistische Nationalinteressen vertritt. Von diesen darf sie aber auch kein Quäntchen aufgeben. Nur dann wird der deutsche Erfolg jetzt oder später errungen werden.

Die Richtlinien der Reichsregierung.

Das Reichskabinett hielt Sonnabend eine Sitzung ab, in der besonders über die Richtlinien verhandelt wurde, die der deutschen Delegation nach London mitgegeben werden sollen. Es kam hierbei auch zum Ausdruck, daß die geplante Regelung der Räumungsfrage sowohl hinsichtlich des Ruhrgebietes wie auch der nördlichen Rheinlandzone für Deutschland unannehmbar sein müsse, da sie gleichermaßen dem Versailler Vertrag als auch dem Dawesplan zuwiderläuft. Die gleiche Feststellung gilt aber auch für die Beratungen des 2. Ausschusses der Konferenz bezüglich der Uebertragung der Sachlieferungen und Barleistungen durch den Transferausschuß. Auch in dieser Frage wird die deutsche Delegation mit Instruktionen versehen werden, die ihr eine Beteiligung an dem in London üblichen Verhandlungsverfahren nicht gestatten sollen.

Nur der Satan kann uns trennen.

Nach Schluß der Vollversammlung der Londoner Konferenz am Sonnabend erklärte Ministerpräsident Herriot dem Sonderberichterstatter der Agentur Havas, er sei glücklich über das Uebereinkommen, das auf der Londoner Konferenz erzielt worden sei. Die Verpflichtung Deutschlands sei kommerzialisiert worden und alle Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Alliierten würden in Zukunft durch Schiedsspruch geschlichtet werden. Das Reparationsproblem scheide nunmehr aus dem Gebiet der Politik aus, und seine Regelung könne dadurch nur erleichtert werden, daß die Zukunft auf einer positiven und praktischen Basis beruhe. — Wie der Londoner Berichterstatter des Temps meldet, soll Macdonald zu Herriot gesagt haben: „Das Einverständnis unter den Alliierten ist jetzt erzielt. Von nun an könnte nur der Satan allein uns trennen."

Dem lebenden Geiste unserer Toten!

Im Zeichen dieses Wortes, das in Riesenlettern über dem gewaltigen Hauptportal des Reichstagsgebäudes stand, fand in Berlin auf dem Königsplatz unter der ungeheuren Beteiligung der Bevölkerung eine Gedenkfeier für die deutschen Opfer des Weltkrieges statt. Soweit das Auge reichte, sah man Menschen mit entblößten Häuptern. Zu beiden Seiten der gewaltigen Freitreppe waren Masten errichtet mit auf halbstock gesetzten Fahnen der Reichskriegsflagge und der schwarz-rot-gelben Flagge der Republik. Die Rampe der Freitreppe und die Fenster des Hauptgeschosses schmückten Hortesien und Lorbeerbäume. Der Giebel des Mitteltelles des Volkshauses sowie die Rückwand der Säulenhalle hatte man mit dichten Vorhängen aus Tannengrün verkleidet, nur an der Mitteltür unterbrochen durch einen von Professor Ernst Boehm entworfenen Reichsadler, vor dem zwischen den beiden mittleren Säulen ein schwarz verhüllter Katafalk stand. Nach dem Aufmarsch zweier Ehrenkompagnien der Reichswehr, die mit Händeklatschen von der Menge begrüßt wurden, betrat unter den Hoch- und Heilrufen der Hunderttausende Reichspräsident Ebert die Freitreppe, gefolgt von den Mitgliedern der Reichsregierung und den Ehrengästen. Nachdem die Klänge des Trauermarsches aus dem Oratorium Saul verhallt waren, sprach von der am Fuße der Freitreppe errichteten Rednertribüne der evangelische Feldprobst der Reichswehr, Schlegel, ergreifende Worte zum Gedenken an die Gefallenen des Weltkrieges. Dann sang der Erfurter Männergesangverein unter Professor Max Stange mit erschütternder Gewalt die Heldenfeier von Max Bruck. Darauf hielt der stellvertretende katholische Feldprobst der Reichswehr, Generalsekretär Dr. Schwanborn, eine Ansprache zum Gedächtnis der von dem deutschen Volke gebrachten Kriegsopfer. Es folgte wiederum Chorgesang. Das Erscheinen zweier Flugzeuge über dem Königsplatz erinnerte an die Taten der deutschen Flieger im Weltkriege. Nun betrat der Reichspräsident die Rednertribüne und hielt eine Ansprache.

Die Worte des Reichspräsidenten wurden mit lebhaften Beifallskundgebungen aufgenommen. Nun formierte sich die Reichswehr zur Trauerparade, ausgeführt unter Glockengeläut, Trauersalut und einem Trauermarsch zur Melodie: Ich hatt' einen Kameraden. Um 12 Uhr brach die Musik plötzlich ab. Jeder Ton und jede Bewegung setzte auf zwei Minuten aus, der ergreifendste Moment der eindrucksvollen Feier. Leider bildeten sich auf verschiedenen Stellen kommunistische Ansammlungen, die gerade diesen Augenblick zu stören versuchten. Dieser Versuch wurde aber von der großen Menge der Versammelten im Keime erstickt. Während des gemeinsamen Gesanges des Liedes „Wir treten zum Beten" wurden die Fahnen hochgezogen. Die Ehrenkompagnien marschierten unter den Klängen des Deutschlandliedes ab, worin die Versammelten kraftvoll einstimmten. Nur langsam leerte sich der weite Platz von den Menschenmassen. Erst einige Stunden später hatte er wieder das alte Aussehen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 4. Aug. **(Verschiedenes.)** Ueber **die Nachzahlung von seiten der Reisenden ohne Fahrkarte** sind die Ausführungsbestimmungen zur Eisenbahnverordnung mit Genehmigung des Reichsverkehrsministers für den Bereich der Reichsbahn mit sofortiger Gültigkeit geändert worden. Einen Zuschlag von 50 Pfennig zum tarifmäßigen Preis zahlt, wer sofort unaufgefordert dem Schaffner meldet, daß seine Fahrkarte abgefahren ist, oder daß er eine höhere Wagenklasse als die benutzt, die seiner Fahrkarte entspricht, oder auch, daß er eine Zuggattung mit höherem Fahrpreis benutzt. Im ganzen ist aber nicht mehr als der doppelte Preis zu entrichten. Der Zuschlag ist sowohl bei Nachlösung im Zuge als auch auf einer Station zu zahlen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Wohnung, Beleuchtung, Kleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 30. Juli, auf das 1,146billionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,16billionenfache) ist demnach eine Abnahme von 1,3 vom Hundert zu verzeichnen, die auf das Nachlassen der Preise für Gemüse und Kartoffeln zurückzuführen ist. Für den Durchschnitt des Monats Juli berechnet sich die Reichsindexziffer auf das 1,16billionenfache gegenüber dem 1,12billionenfachen im Durchschnitt des Monats Juni. Es ergibt sich eine Steigerung von 3,6 Prozent. Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt des Monats Juli das 101,26billionenfache.

(Keine Brotpreiserhöhung.) Die Befürchtungen weiter Kreise der Bevölkerung über eine bevorstehende Erhöhung des Brotpreises wegen der Steigerung des Mehlpreises in der letzten Zeit sind, wie die Blätter hören, grundlos, weil der Mehlpreis, von leichten Schwankungen abgesehen, in den letzten Tagen konstant geblieben ist und voraussichtlich auch bleiben wird.

Gestern nachmittag ist bei den Arbeiterverbänden des Ruhrgebiets die bereits angesagte **Kündigung der Lohnordnung im Ruhrbergbau** eingegangen. Die Vorstände der Bergarbeiterverbände werden in den nächsten Tagen zu dieser Kündigung Stellung nehmen. Es ist beabsichtigt, gemeinsame Vorschläge und Richtlinien für eine neue Lohnordnung auszuarbeiten. Verhandlungen mit dem Zechenverband werden vor Mitte August nicht zu erwarten sein.

*

Veränderte Gültigkeitsdauer der durch die M. J. C. U. M. erteilten Bewilligungen und Verlängerungen.

Die Industrie- und Handelskammer in Dortmund gibt uns über folgende wichtige Entscheidung der Interalliierten Kontrollkommission Nachricht: Mit dem 1. August ist eine Aenderung in der Gültigkeitsdauer der erteilten Ein- und Ausfuhr-, Zu- und Ablaufbewilligungen, sowie etwaiger Verlängerungen derselben, eingetreten. Ein- und Ausfuhrbewilligungen (Verkehr mit dem Ausland): Bewilligungen, die nach dem 1. August ausgestellt oder verlängert sind, sind nur für 1 Monat gültig. Eine Rückerstattung kann nicht verlangt werden für den Fall, daß von den Bewilligungen kein Gebrauch gemacht wird. Anträge auf Rückerstattung der Gebühren für Bewilligungen oder Verlängerungen, die vor dem 1. August und spätestens am 31. Juli erteilt worden sind, können nur bis spätestens zum 31. August eingereicht werden. Nach diesem Datum wird kein einziger Antrag auf Rückerstattung zugelassen. — Ab- und Zulaufbewilligungen (Verkehr mit dem unbesetzten Gebiet): Bewilligungen oder Verlängerungen, die vor dem 1. August und spätestens am 31. Juli ausgestellt sind, werden nur dann bei der Rückerstattung erhobener Gebühren berücksichtigt, wenn der Antrag vor dem 15. August spätestens eingereicht wird. Verlängerungen, die nach dem 1. August ausgestellt sind, werden nur mit einer Gültigkeitsdauer von einem Monat erteilt, ohne daß eine Rückerstattung der Gebühren möglich ist.

*

(Wissenschaftliche Gesellschaft für Notgeldkunde.) In Hagen haben sich die ernsten Notgeldsammler von Rheinland und Westfalen zu einer Wissenschaftlichen Gesellschaft für rheinisch-westfälische Notgeldkunde vereinigt. Zweck der Gesellschaft ist die Erforschung und die wissenschaftliche Bearbeitung des Notgeldes. Die Ergebnisse der Forschungen werden den Mitgliedern in der Gesellschafts-Zeitung monatlich mitgeteilt. Der derzeitige Vorsitzende ist Prof. Dr. Sellmann.

(Bekämpfung der Ruhr.) Mit dem Beginn des Obstgenusses macht sich auch das Auftreten der Ruhr wieder bemerkbar. Sie fängt an mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Es empfiehlt sich, beim Auftreten dieser Erscheinungen sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen. Der wirksamste Schutz ist Sauberkeit der Hände und der Nahrungsmittel. Unreifes und schmutziges Obst sowie verdorbene Nahrungsmittel sind nicht zu genießen.

(Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.) Die Auszahlung der Gewinne unter 1000 Mark der abgelaufenen Lotterie erfolgt vom 29. Juli an, derjenigen über 1000 Mark vom 5. Aug. an. Die neuen Lose zur 1. Klasse der 24. (250.) Lotterie müssen von den alten Spielern bis zum 12. August erneuert werden. Für neue Spieler sind Lose nur in beschränkter Zahl vorhanden, da die Gesamtzahl der Lose von 300 000 nur auf 320 000 vermehrt worden ist.

Auf den Schächten Grillo und Grimberg werden auch in dieser Woche wieder Feierschichten eingelegt und zwar am Dienstag und Freitag.

(Grabschändung.) Es wird oft Klage darüber geführt, daß auf dem hiesigen Friedhof vielfach von den Gräbern Blumen entwendet werden. Es ist in der letzten Zeit sogar mehrfach vorgekommen, daß frisch gepflanzte Blumen am folgenden Tage auf anderen Gräbern gefunden wurden. Auch ist es öfter beobachtet worden, daß Kinder Blumen abpflücken, dieselben mit nach Hause nehmen oder achtlos fortwerfen. Es ist nicht zu begreifen, daß es Leute gibt, die selbst diesen stillen Ort zu solchen unsauberen Handlungen benutzen. Hier kann nur der Schutz der Allgemeinheit helfen. Die Besucher des Friedhofs werden gebeten, Wahrnehmungen solcher Uebeltaten dem Friedhofsgärtner oder der Polizeibehörde anzuzeigen, damit eine Bestrafung erfolgen kann und diese Grabschändung endlich unterbunden wird.

(W) **Dortmund**, 2. Aug. **(Verschiedenes.)** Die für gestern einberufene Stadtverordnetenversammlung kam nicht zustande, da die bürgerlichen Parteien nicht erschienen waren. Nach Erklärungen der Kommunisten, Sozialdemokraten und der Partei der Kriegsbeschädigten wurde die Versammlung wegen Beschlußunfähigkeit vertagt. — Die Ordnung der Verhältnisse des Bankhauses Gebrüder Stern auf der bereits gemeldeten Grundlage voller Befriedigung aller Gläubiger ist nunmehr vollständig. Die Geschäftsaufsicht ist aufgehoben. Die Firma setzt ihre Tätigkeit fort. — Die städtische Nachrichtenstelle teilt mit: Freitag morgen 6 Uhr stieß auf der Hohenstraße Ecke Neuer Graben ein Auto mit einem Radfahrer zusammen, wobei letzterer einen Schädelbruch davontrug. Von den Insassen wurde eine Prostituierte lebensgefährlich am Halse verletzt, sodaß deren Ueberführung ins Krankenhaus notwendig war; dort ist die Verletzte inzwischen gestorben. Außerdem befanden sich in dem Wagen noch zwei Chauffeure, die ohne Erlaubnis ihres Besitzers mit der Halbweltdame eine Spritztour unternommen hatten. Beide Chauffeure wurden festgenommen.

! **Fröndenberg**, 31. Juli. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Der Futtermeister Brune der Firma Prünte jun. wurde beim Ausüben seines Berufs von einem ausschlagenden Pferde so schwer verletzt, daß seine sofortige Einlieferung ins Krankenhaus erforderlich war. Brune ist gestorben, er hinterläßt eine Frau und zwei unversorgte Kinder.

Iserlohn, 2. Aug. **Zu große Not** war ein Knabe einer Familie in Hemer geraten, der ein 50-Pfennigstück heruntergeschluckt hatte und das nun in der Speiseröhre festsaß. Der Arzt mußte auf operativem Wege im Amtskrankenhause das Geldstück herausholen.

Hagen, 2. Aug. **Ueberfahren** wurde in der Bergstraße von einem Radfahrer ein Schüler des Gymnasiums. Der kleine Kerl blieb bewußtlos liegen und wurde von Mitschülern in die Anstalt getragen, wo er sich erst nach langer Zeit wieder erholte. Einige Verletzungen am Kopfe hatte er davongetragen.

! **Hagen**, 1. Aug. **(Tödlicher Absturz.)** Arbeiter des Dolomitsteinbruches fanden morgens im Steinbruch die Leiche des Karussellbesitzers Wilhelm Rode aus Boelerheide. Die Untersuchung ergab, daß der Unglückliche die 35 Meter hohe, steil abfallende Steinwand herabgestürzt ist. Der Kopf wies schwere Verletzungen auf. R. lebte in den besten Familienverhältnissen und war am Abend vorher von Haßley kommend auf dem Heimwege nach Boelerheide. Wahrscheinlich ist er in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und bei der Orientierung in den Steinbruch gestürzt. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt.

** **Haspe**, 2. Aug. **(Gefährliches Kinderspiel.)** Kinder im Alter von 10—12 Jahren hatten sich an der Kohlenbahn an die Wagen gehängt. Dabei kam der 10jährige Schröder aus der Stemmertstraße zu Fall und der Wagen fuhr ihm das Bein glatt ab.

(W) **Siegen**, 2. Aug. **Die Arbeitslosigkeit** im Siegerland nimmt immer mehr zu. Jetzt will die Bremerhütte in Klafeld und Geisweid am 1. August einen großen Teil ihres Werkes stillegen bezw. nur ganz eingeschränkt arbeiten lassen. Die Geisweider Eisenwerke haben der Belegschaft zum 7. August gekündigt.

** **Barmen**, 1. Aug. **(Ein Schupobeamter niedergeschossen.)** In der Nacht wurde ein Posten der Schupo hier plötzlich von einem Passanten überfallen, der grüne Uniform trug. Der Beamte wurde durch einen Brustschuß schwer verletzt. Da sechs Personen, die sich versteckt gehalten hatten, mit dem Täter die Flucht ergriffen, ist die Annahme berechtigt, daß anscheinend die Terrorakte wieder aufgenommen werden sollen.

** **Hamborn**, 2. Aug. **Die Beisetzung der sieben Opfer** des Bergunglücks auf Schacht 4 der Gewerkschaft Friedrich Thyssen fand Donnerstag statt. Das Rathaus, das Hauptverwaltungsgebäude des Thyssenbergwerksbetriebes und der Schachtturm des Schachtes 4 hatten Halbmast geflaggt. In der Leichenhalle des Schachtes 4 waren die 7 Leichen aufgebahrt. Nach einer Trauerfeier in der Halle setzte sich der sehr große Leichenzug, in dem man u. a. Oberbürgermeister Dr. Rosendahl, Generaldirektor Mommertz, Vertreter der Familie Thyssen usw. bemerkte, sich zunächst zum evangelischen Friedhofe in Bewegung, wo die 4 evangelischen Bergleute beigesetzt wurden. Anschließend ging der Zug weiter zum Nordfriedhof, wo die drei katholischen Bergleute ihre letzte Ruhestätte fanden. Am Grabe ereignete sich ein Zwischenfall, als ein Kommunist eine Ansprache hielt und dabei in agitatorischer Weise das bedauerliche Unglück auszunutzen versuchte. Er wurde schließlich vom Grabe zurückgezogen. Die Polizei verhinderte weitere Ausschreitungen. In sinniger Weise hatten am Vormittag Dr. Rosendahl, Generaldirektor Mommertz und Direktor Barking den einzelnen Familien das Beileid der Stadt und des Thyssenbetriebes ausgesprochen. Zur Linderung der ersten Not wurde jeder Ehefrau der einzelnen Verunglückten seitens des Thyssenbergwerksbetriebes ein Sparkassenbuch über 1000 Goldmark überreicht.

Köln, 2. Aug. **(Der Gegenbesuch Münchener Sänger in Köln-Mülheim.)** Mit Sonderzug begaben sich die Männergesangvereine Sängerkreis Isarstadt und Liederkranz Thalkirchen in Stärke von 400 Sängern nach Köln zur Erwiderung des Besuchs, den der Männergesangverein Konkordia Köln-Mülheim vor kurzem München abgestattet hatte. Vor der Abfahrt des Zuges hielt der Vorsitzende des Bayrischen Sängerbundes eine Ansprache, worin er bat, den deutschen Brüdern am Rhein die Versicherung zu übermitteln, daß ihnen die Herzen ihrer rechtsrheinischen Brüder in alter Treue entgegenschlügen. Die Sänger trafen am Freitag nachmittag in Köln-Mülheim, mit Schiff von Mainz kommend, ein.

Weitere Nachrichten.

— **Ein schwerer Einbruch** wurde in der Freitag-Nacht in die Räume der fürstbischöflichen Delegatur in Berlin verübt. Die Diebe sind mit Hilfe einer Strickleiter in den Kassenraum gedrungen und haben den Geldschrank mit allen Mitteln moderner Einbruchstechnik gesprengt. Sie haben die Gelder, die für die Gehaltszahlungen der Geistlichen bereit lagen, gestohlen. Ueber die Höhe der entwandten Summe ließ sich bisher nichts ermitteln.

— **4 Flugzeuge abgestürzt.** Vier britische Flugzeuge stürzten in dichtem Nebel, nachdem sie auf die Eingeborenen südöstlich von Racmak Bomben abgeworfen hatten, ab. Die erste Maschine wurde zertrümmert, der Fliegeroffizier und sein Begleiter wurden getötet, desgleichen die Insassen der zweiten Maschine, die dritte fiel in die Hände der Waziris. Wie man glaubt, ist die Besatzung einschließlich des Staffelführers verwundet, aber nicht schwer. Die Mannschaft der vierten Maschine ist unverwundet. Die beiden anderen Flugzeuge der Staffel erreichten wieder den Flugplatz.

*

Das Hochwasser in Bayern.

Im Stadtteil Gries in Bad Tölz, der ganz am Isarufer liegt, ist das Wasser bereits in die Häuser gedrungen. Die Keller stehen vollständig unter Wasser und an vielen Stellen sind die Läden im Erdgeschoß bereits überschwemmt. Eine Zimmermannswerkstatt am Isarufer ist eingestürzt und von den Fluten weggespült worden. Die Isar treibt viel ertrunkenes Vieh mit sich. Tote Kühe, Pferde und Hirsche werden angeschwemmt. Aus Mittenwald sind von einer Sennerei 20 Kühe abgängig, die wahrscheinlich den Fluten zum Opfer gefallen sein werden. Die Einwohner von Bad Tölz erinnern sich seit 1899 keines derartigen Hochwassers. Das Hochwasser im Jahre 1910 soll bereits übertroffen worden sein. Bei einem weiteren Steigen des Wassers ist besonders für den Stadtteil Gries das Schlimmste zu befürchten. In Wolfratshausen soll die Isar bereits aus ihren Ufern getreten sein, ebenso die Loisach südlich von Wolfratshausen. Die Bahnstrecke Mittenwald—Garmisch ist infolge Gleisunterspülung unterbrochen.

*

Kleine Nachrichten.

Die Eisenbahnverhandlungen zwischen Bayern und dem Reiche wurden nicht abgebrochen sondern nur unterbrochen.

Nach privaten Meldungen aus Washington ist der deutsche Botschafter Wiedfeld von seinem Amte zurückgetreten.

Macdonald droht mit der Auflösung des Parlamentes, falls die irische Grenzregulierung nicht genehmigt werden sollte.

Die neue griechische Regierung Sophulis erhielt ein Vertrauensvotum mit 181 gegen 141 Stimmen.

Blättermeldungen aus Wien zufolge wird Bundeskanzler Seipel am 2. September seine Amtstätigkeit wieder aufnehmen.

Nach den in Paris vorliegenden Neuyorker Blättermeldungen soll General Lopez an der Spitze der brasilianischen Aufständischen beabsichtigen, den Durchbruch nach der Stadt Porto Allegro zu erzwingen, um dort eine neue Regierung einzusetzen.

Die britische Besatzungsbehörde hat genehmigt, daß am 3. August zum ehrenden Angedenken an die Gefallenen des Weltkrieges auf allen öffentlichen und privaten Gebäuden die deutschen Farben schwarz-rot-gold gehißt werden können. Verboten sind dagegen die Farben schwarz-weiß-rot.

General Reinhardt hat allen zum Wehrkreiskommando 5 gehörigen Reichswehrtruppenteilen die weitere Beteiligung an den sogenannten „Bauerntagen", die in letzter Zeit, namentlich in Württemberg überhand genommen haben und bei den politischen linksstehenden Parteien große Erregung hervorgerufen hatten, untersagt.

Nach einer Meldung des Vorwärts aus Jena wurden bei der Neuwahl der Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiterbundes und der Delegierten zum Ortsausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes die Kommunisten mit 2/3 Mehrheit geschlagen.

Die Brüsseler Polizei hat Anweisung gegeben, den kommunistischen Abgeordneten Höllein an die deutsche Grenze zurückzuschaffen. Höllein sollte in Belgien gelegentlich der bevorstehenden kommunistischen Kundgebungen gegen den Krieg verschiedene Vorträge halten.

Durch Verfügung des oberkommandierenden Generals im besetzten Gebiet ist die Vossische Zeitung, wie das Blatt meldet, bis zum 25. Dezember verboten worden, weil sie unter dem Titel „Französischer Militarismus" die Parade vom 14. 7. in Düsseldorf lächerlich gemacht habe.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 2. Aug. Zu dem gestrigen Pferdemarkt waren aufgetrieben: 387 Pferde und 118 Fahrzeuge aller Art. Der Handel war langsam. Es wurden gezahlt: für beste Stuten 1200—1400 Goldmark, für 1. Arbeitspferde 1000 bis 1400 Goldmark, für 2. Arbeitspferde 700 bis 1000 Goldmark, für 3. Arbeitspferde 300 bis 700 Goldmark, für 2jährige Pferde 400 bis 600 Goldmark, für Saugfohlen 100—200 Goldmark. 900 Besucherkarten wurden ausgegeben. Nächster Markt Freitag, den 22. Aug.

Briefkasten

St. in Kamen. Sie geben nicht an, welcher Art die Schuld ist. Wir nehmen an, daß es sich um ein Darlehn handelt. Für ein solches gilt die Aufwertungsverordnung nicht, es ist vielmehr der Rechtsprechung freier Spielraum gelassen.

M. A. K. in Holzwickede. Wenden Sie sich an die Schiffsstammdivision der Nordsee (Einstellung) in Wilhelmshaven, welche Ihnen die Eintrittsbedingungen auf Wunsch mitteilt.

Wetterbericht.

5. Aug.: Sonne, Wolken, strichweise Regen, Gewitter.
6. Aug.: Sonne, Wolken, ziemlich kühl, Wind.
7. Aug.: Wenig verändert. Strichweise Regen, Gewitter.
8. Aug.: Sonne, Wolken, gewitterhaft. Strichweise Gewitter.
9. Aug.: Wenig verändert.

Nestle's Kindermehl, das gib Deinem Kind, hast du es lieb!

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise) 1777
Pianos
Flügel-Harmoniums
Verkauf direkt an Private, frachtfrei.
Roth & Junius
Hof-Piano- und Flügelfabrik
Hagen (Westf.)
Filiale: Berlin, Hardenbergstrasse 14.
NB. Wir führ. in Sonderabt. echte Grammophone m. Künstlerpl.

Kuckucksfeld-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
f. zarte, weisse Haut und sc... Überall zu haben.
Löwen-Drogerie Willy Klinkmann.

Bekanntmachung.

Hauszinssteuerhypotheken.

Zur Förderung der Neubautätigkeit können für Wohnungsneubauten aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer Hypotheken zu niedrigem Zinsfuß gewährt werden.

Entsprechende Anträge sind an das Stadtbauamt einzureichen, welches auch weitere Auskunft erteilt. 2173

Kamen, den 31. Juli 1924.

Der Magistrat.

Die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten und des Herrn Regierungspräsidenten bezgl. der Deckungsbeschlüsse des Fehlbetrages für 1924 und der Höhe der Zuschläge zur Grundvermögens- und Gewerbesteuer ist erteilt. Die Genehmigungsverfügungen werden heute durch Aushang im Bekanntmachungskasten des Rathauses zur öffentlichen Kenntnis gebracht. 2172

Kamen, den 30. Juli 1924.

Der Magistrat: gez. Siegler.

Freiwillige Turner-Feuerwehr Kamen.
Dienstag, den 5. Aug., abends 8 Uh
Gesamt-Uebung.
1709 Der Hauptmann.

Anständige Leute können
Kost u. Logis
erhalten. 2170
Kämerstraße 11.

Suche für einen 15jährigen Jungen
Lehrstelle
im Elektrischen od. Schlosserei, od. Stellung bei einem Landwirt.
Schriftl. Off. unter Nr. 2129 an die Kamener Zeitung.

Tüchtiges 2165
Mädchen
zu sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Für kl. Haushalt wird für sofort junges 2154
Mädchen
für ganzen Tag gesucht, welches zu Hause schlafen kann.
Zu erfrag. in d. Geschäftsst.

Suche für sofort
2 Mädchen
für landwirtschaftliche Arbeiten und die melken können. 2171
Frd. Leiffermann, Overberge 6, bei Kamen.

Erkannt



Vater: „Nun, Junge, was hat der Herr Lehrer zu deiner Hausarbeit gesagt?"

„Ich soll dir sagen, du möchtest das nächste Mal nicht solche schwungvollen Ushaken machen!"

Mein Garten.

Mein Garten liegt im Morgengold;
Die Rosen rings am Zaune
Erschließen ihre Knospen hold,
Daß rechte Rosenlaune
Mich glücklich Atmenden beschleicht —
Wer nähert sich den Zarten
Im Farbenfunkeln, Taugeleucht?
Mein Kind geht in den Garten.
Nun steht es still und lächelt fein,
Die Morgenlüfte kosen.
Ich sehe nichts als Sonnenschein
Und Rosen, lauter Rosen . . .

L. Schrönghamer-Heimdal.

Dasselbe in Grün



„Als Schütze habe ich heut nichts geleistet, das gebe ich zu; aber auf dem Billard können Sie von mir lernen!"

„Auf dem Schießstand gab's ein Loch ins Blaue; hier wird's gleich eins ins Grüne geben!"

Flunkerei.

Herr (die Fremdenliste lesend): „Silberstein, Löwenstein, Bernstein, Goldstein — und da schreiben sie in der Prospekt: ‚steinfreier Strand'!"

Er weiß, warum.

Dramatiker (eine Warnungstafel lesend): „‚Pfeifen, Johlen, Schreien ist streng verboten!' Sehr gut! Das sollte man in unseren Theatern anschlagen!"

Stoßseufzer



„Ich hab' es getragen sieben Jahr und ich kann es nicht tragen mehr!"

Schatt.

„Ich begreife dich nicht, Ella! Meine Ehe ist noch nie durch einen Schatten getrübt worden!"

„Na ja: wo kein Licht ist, gibt es natürlich auch keinen Schatten!"

Feine Marke.

Müller hat seinem Freunde Meyer zum Geburtstage eine Kiste Zigarren geschenkt. Nach einigen Wochen erhält er einen überschwenglichen Dankbrief. „Nu," sagte er, „sollte er wirklich noch keine geraucht haben?"

Das is es ja eben!

„Ihr Mann muß doch als Kellner einen schönen Groschen Geld verdienen!"

„Ja, wenn er nich' so aussehn tät!"

„Aber er ist doch ein hübscher, stattlicher Mann!"

„Das is es ja eben! Die Leute wagen erst gar nicht, ihm ein Trinkgeld zu geben!"

Nr. 181. 1924.



Es ist nichts so fein gesponnen . . . .

1. Fortsetzung. Original-Roman von Anna Forster. (Nachdruck verboten.)

Frau Mollner, die in der Erregung ihren eleganten Reisemantel geöffnet hatte, als sei ihr zu heiß, hatte sich schon wieder ganz in der Gewalt. Und als sie jetzt wieder sprach, klang es so ernst und überzeugend, daß der alte Mann sich Vorwürfe machte und meinte, sie doch zu schnell und ungerecht beurteilt zu haben.

„Entschuldigen Sie meine Heftigkeit, lieber Herr Clausen, ich bin halt eine temperamentvolle Rheinländerin. Wenn die Anna ein anständiges Mädchen ist, dann wird es gut für sie sein, in einem feinen Haushalt in Stellung zu kommen. Denken Sie doch, was sie da alles lernen kann. Später, wenn sie erst mündig ist, und sie will fort, dann mag sie in eine Großstadt gehen — sie hat dann die besten Chancen. Und im übrigen, schlecht wird sie es bei gutem Betragen keinesfalls bei mir haben — — ah, da scheint sie zu kommen."

Bei diesen Worten unterbrach sie ihre Rede, denn sie sah an den mederen Fenstern eine schwarzgekleidete Gestalt vorbeikommen. Lehrer Clausen erhob sich, und als es an der Tür klopfte, öffnete er rasch und faßte nun Annchens Hand fest in seine Rechte.

Fassungslos vor Staunen blickte Frau Mollner das junge Mädchen an. Wie war es möglich, daß sich das kleine blonde Kind zu einem so reizenden Geschöpf entwickeln konnte! Unter diesen ärmlichen Verhältnissen, bei karger Kost und schwerer Arbeit, und immer in der Gesellschaft einer schroffen, ungebildeten Frau, die von schwerfälliger Natur war und dabei kaum das nötigste sprach. Das war ja geradezu rätselhaft. Zu dumm! Am liebsten hätte sie jetzt das Angebot des alten Lehrers, der anscheinend einen Narren an dem Mädchen gefressen hatte, angenommen. Doch das wäre eine Blamage gewesen. Ach was, wenn die Anna sich immer einfach anziehen mußte, und dafür würde sie schon Sorge tragen, und wenn sie tüchtig arbeitete, dann würde ihre Schönheit schon nicht allzu sehr auffallen.

Sie nickte dem sich artig verneigenden jungen Mädchen freundlich zu und sagte:

„Wir haben eben über deine Zukunft gesprochen, Anna. Du wirst mit mir kommen und als Hofe bei meiner Tochter Dienste tun. Aus-

Unsere Heimat.

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle,
Darauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt geschaut?

Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht;
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Emil Rittershaus.

bessern und Schneidern hast du gelernt, wie mir Herr Clausen mitteilte.

Annchen fühlte instinktiv den falschen Ton in dem Wesen der Dame. Ihr Herz zog sich schmerzlich zusammen bei dem Gedanken, dieser Frau folgen zu müssen, sie als Herrin zu betrachten. Nicht daß sie stolz gewesen wäre in dieser Hinsicht, o nein! Wo sie Liebe und Verehrung hegte, wie gegen den alten Lehrer mit seinem gütigen Wesen, oder auch nur Achtung verspürte, wie sie sie der zwar strengen, doch auch ungemein gerechten Frau Pastorin gegenüber empfunden hatte, da war sie jeder Aufopferung fähig. Doch die liebeleeren Jahre ihrer ersten Kindheit hatten sie empfindlich gemacht, sie glich einer scheuen Mimose. Nur der Sonnenstrahl der Liebe und Güte vermochte es, diese wunderholde Mädchenblüte wachzuküssen, und dann entfaltete sich ihr Wesen in seiner ganzen bezaubernden Lieblichkeit.

„Ja, gnädige Frau," antwortete sie, „ich kenne so ziemlich alle Handarbeitstechniken und kann Wäschenähen und Schneidern. Die verstorbene Frau Pastorin war auf allen diesen Gebieten sehr bewandert und hat mich mit unendlicher Geduld gelehrt."

Wieder mußte sich Frau Mollner mit Gewalt zusammennehmen, um ihr ärgerliches Ueberraschtsein nicht zu deutlich zu verraten. Was das Mädel für eine wohlklingende Stimme besaß, und wie tadellos richtig sie sprach, dabei ohne Dialekt. So klug glaubte sie damals ihren Plan in Bezug auf das Kind ausgedacht zu haben, und nun diese merkwürdige, unvorhergesehene Entwicklung. Gräßlich!

„Du kannst deine Sachen heute noch packen. Ich bleibe über Nacht im Städtchen und schicke den Wagen morgen ganz zeitig hierher, denn wir müssen gegen sieben Uhr abfahren, um Anschluß an den Schnellzug nach Köln zu bekommen."

Das junge Mädchen erschrak so, daß es ganz blaß wurde. So schnell schon sollte sie fort, von dem lieben, kleinen Dorf, von Onkel Clausen, von der Heide, die jetzt noch kahl dalag, aber im Sommer einem lilafarbenen Märchen glich, über das Schmetterlinge gaukelten und Bienen summten.

Sie blickte angstvoll fragend in das Gesicht des alten Lehrers, aus dem zwar der Schmerz des nahen Abschieds sprach, doch dessen helle blaue Augen sie zugleich ermutigend und tröstend ansahen. Da bezwang sie sich und erwiderte höflich, daß sie heute sehr gut mit allem fertig werden könne. Sie wohne ja ohnedies hier im Lehrerhaus, da entfernte Verwandte von Frau Wiesen sofort nach deren Tod die Kate bezogen hätten.

„Also schön, ich fahre jetzt nach dem Städtchen zurück und schicke den Wagen morgen früh um ein halb sechs Uhr, damit du rechtzeitig an den Bahnhof kommst. Ich wohne gleich daneben im Hotel, da ist alles sehr bequem."

Frau Mollner erhob sich nach diesen Worten. Die Einladung des alten Lehrers, doch eine Erfrischung anzunehmen, lehnte sie dankend ab. Nein, sie wolle gleich zurückfahren, da sie Abendbrot im Bahnhofshotel bestellt habe. Lehrer Claußen und Annchen begleiteten sie bis zum Wagen. Ehe sie aufstieg, reichte sie dem alten Lehrer die Hand und sagte liebenswürdig:

„Sie können ganz beruhigt sein, Annas wegen. Sie wird in meinem Haushalt viel lernen, und wenn sie sich ordentlich hält, kann sie sich eine gutbezahlte, dauernde Stellung erwerben."

Dem jungen Mädchen gab Frau Mollner nicht die Hand. Sie nickte ihr nur freundlich zu und nahm hierauf im Wagen Platz. Als sie abgefahren war, kehrten die beiden Menschen schweigend in die Wohnstube zurück. Annchens Augen schimmerten wie von verhaltenen Tränen, als sie jetzt mit einem liebevollen Blick die altmodische Einrichtung umfaßte. Der alte Lehrer verstand sie nur zu gut, sein Herz war erfüllt von Mitleid und Sorge. Recht hochmütig und ganz den Standpunkt der Herrin einer Dienenden gegenüber, so hatte sich die Dame gezeigt. Er wußte mit einem Male sicher, daß Annchen einem schweren Los entgegenging, und er machte sich bittere Vorwürfe, so wenig diplomatisch gehandelt zu haben.

„Lieber Onkel, ich werde nun schnell den Kaffee für uns bereiten, dann muß ich packen. Viel Arbeit wird mir das ja nicht machen."

Annchen sagte das letzte mit einem Lächeln, das lustig sein sollte und doch so weh um die feinen Lippen zuckte. Sie dachte an ihre wenigen Habseligkeiten, unter denen die paar Bücher, die der alte Lehrer ihr geschenkt, ihr das kostbarste Gut bedeuteten.

Als sie dann zehn Minuten später an dem nettgedeckten Tisch ihm gegenüber saß und ihn mit töchterlicher Fürsorge bediente, sagte Claußen ernst:

„Mein Kind, das eine darfst du nie vergessen, wenn du in fremde Umgebung zu fremden Menschen kommst. Solange ich lebe, hast du bei mir stets eine Heimat, wo du immer Zuflucht finden kannst. Und dann denke stets, auch unter den schwierigsten Verhältnissen, an das, was ich dich lehrte. Du weißt, was ich meine, Annchen?"

„Ja, Onkel Claußen," antwortete das junge Mädchen mit bebender Stimme. „Gut und rein bleiben, die Ehre über alles stellen und nie sich zu einem Unrecht verleiten lassen. Deine Lehren haben sich mir tief eingeprägt, ich werde sie nie vergessen und immer danach handeln. Und ich will mutig sein und hoffnungsvoll der Zukunft entgegengehen."

„Tue das, Annchen! Das Schicksal ist immer mit dem Mutigen. Denke auch stets daran, mein liebes Kind, daß der Stolz des Herzens höhersteht und mehr gilt, als aller äußere Glanz und Reichtum. Wenn man dich hart und unzerecht behandeln sollte, schweige und lasse keinen Zorn in dir aufkommen. Deinen inneren Stolz, deine Ehre kann dir niemand antasten, wenn du wahr und rein bleibst."

Annchen nickte nur, sie konnte nicht sprechen, so ergriffen war sie von dem Ernst dieser Minuten. Aber in ihren schönen grauen Augen lag ein Ausdruck, so rein und vertrauend, daß der alte Mann unwillkürlich den blonden Kopf zwischen seine Hände nahm und einen segnenden Kuß auf die junge Stirn drückte.

— — — — — — — — — —

Es war ein entzückend gelegenes rheinisches Städtchen, in das Annchen am nächsten Tage fuhr. Ganz mittelalterlich mutete es an mit seinen alten Toren, mit der in frühgotischer Pracht aufragenden Kirche. An beiden Ufern stiegen hohe Felsen auf, von verfallenden Ruinen malerisch gekrönt. Rebenhügel lagen im Frühlingsglanz, und unten floß Deutschlands schönster, meist besungener Strom, der Rhein, mit seinen smaragdgrün aufleuchtenden Wellen. Ein romantisches Stückchen Erde war es, eine Idylle von Reiz und Behaglichkeit.

Annchen konnte schon von Köln aus, wo sie umgestiegen war, nicht genug die herrliche Landschaft bewundern. Der Zug fuhr jetzt am rechten Rheinufer entlang, und sie hatte Gelegenheit, in Ruhe alles zu schauen und mit stillem Entzücken zu genießen. Frau Mollner saß in einem Abteil zweiter Klasse und hatte ihr in Köln eingeschärft, ja den Namen des Städtchens, wo sie aussteigen mußten, nicht zu vergessen.

Es ging auf vier Uhr, als der Schnellzug am Bahnhof der kleinen Station einen Augenblick hielt, ehe er wieder weiterraste, dem Süden zu. Annchen hatte ihr Köfferchen in der einen, einen Karton in der anderen Hand und stand nun erwartungsvoll auf dem Bahnsteig. Da sah sie Frau Mollner sich suchend umsehen, und im gleichen Augenblick stürmte eine junge, auffallend schöne und sehr elegant gekleidete Dame durch die Sperre.

„Mama, entschuldige, daß ich mich etwas verspätete! Die Grete behauptete, keine Zeit zu haben, mir beim Anziehen zu helfen. Es ist zu dumm, daß ich keine Zofe habe."

„Nun, Ria, dem Uebelstand wäre jetzt abgeholfen. Ich habe das junge Mädchen, von dem ich dir erzählte, mitgebracht, sie soll speziell zu deiner Bedienung da sein, nur noch zum Ausbessern und Schneidern."

Erstaunt sah die junge Dame ihre Mutter an.

„Ja, kann sie denn das?" Auf dem kleinen Heidedorf hat sie doch sicher nichts lernen können. Ich will doch keinen Bauerntrampel um mich haben, sondern ein geschicktes Mädchen, das alles versteht."

„Die Anna ist von der Pastorin dort in allen weiblichen Arbeiten unterrichtet worden, und Frisieren und das, was sonst noch erforderlich ist, kann sie noch zulernen. Dort steht sie übrigens. Sieh sie dir mal an!"

Die großen, dunklen Mädchenaugen hefteten sich prüfend und sehr ungeniert musternd auf die schlanke Gestalt im einfachen schwarzen Kleid. Sie bemerkte die Fülle des goldblonden Haares unter dem kleinen, billigen, schwarzen Hütchen hervorquellen. Ein Zug von Aerger kam in ihr rassiges Antlitz. Es klang unterdrückter Zorn aus ihrer Stimme, als sie sich nun an ihre Mutter wandte.

„Die ist doch viel zu hübsch für eine Stelle als Kammerzofe. Warum hast du sie nicht lieber in dem Heidedorf gelassen. Mama? Ich verstehe die Sache überhaupt nicht. Was hast du denn für Verpflichtungen gegen dieses aufgelesene Geschöpf? Wer weiß, aus welcher Hefe des Volkes sie stammt und nun soll man so was täglich um sich haben."

Frau Mollner war ein paarmal leise zusammengezuckt unter diesen heftig hervorgestoßenen Worten. Ihre Augen zeigten einen unruhigen Ausdruck.

„Sei doch nicht gleich so temperamentvoll, Ria", erwiderte sie beunruhigend, „das Mädchen ist sehr still und bescheiden, ihre Schönheit wird keinen Schaden stiften, wenn sie immer einfach gekleidet geht und keine Zeit zum Faulenzen hat. Nun, dafür sind wir ja da."

Sie wandte sich nun der artig abseits Stehenden zu.

„Das ist das gnädige Fräulein, Anna," sagte sie zu ihr, auf ihre Tochter weisend, „also deine Herrin, denn deine Hauptaufgabe wird darin bestehen, ihr Dienste zu leisten."

Das junge Mädchen sah die so elegant und hübsch aussehende Dame einen Augenblick an — sie sah in zwei kalte und ohne die geringste Freundlichkeit auf sie gerichtete dunkle Augen, deren strahlende Schönheit nur äußerlich zu sein schien.

„Und nun komm, wir fahren mit unserm Auto, du kannst neben dem Chauffeur sitzen und deine Sachen auf den Schoß nehmen."

(Fortsetzung folgt.)

Die diesjährigen Wildstandsverhältnisse und Jagdaussichten.

Uebereinstimmend wird mitgeteilt, daß unser Rot- und Damwild im allgemeinen gut durch den Winter gekommen ist. Ungünstiger sieht es mit dem Schwarzwild aus, da es bei dem etwa viermonatigen Frost am Brechen behindert war. Frischlinge wurden in den letzten Märztagen beobachtet, die ganz munter waren. Sehr ungleich lauten die Berichte über das Rehwild. In einem Revier sind von rund 70 Stück etwa 20 eingegangen! Anderseits wird aber auch wieder in der „Deutschen Jäger-Zeitung", Neudamm, berichtet, daß kein nennenswerter Abgang stattgefunden habe. Die Rehe stehen jetzt in starken Sprüngen auf den grün schimmernden Saaten. Es ist drollig, zu beobachten, wie die Rehe, die beim Aesen auf der Saat scheinbar ein einziges großes „Rudel" bilden, beim Flüchtigwerden sich sofort wieder zu Sprüngen von 10 oder 12 Stück zusammentun und „sektionsweise" das Holz annehmen. Die Böcke haben noch aufgesetzt. Ueber den Hasenbesatz wird durchweg günstig geurteilt. Der Märzsatz ist erfreulicherweise besser durchgekommen, als man annehmen sollte. Ganz traurig sieht es mit dem Federwild aus. Enten sind bei dem anhaltenden Frost vielfach eingegangen und, was noch viel, viel schlimmer ist, in Massen gemordet worden. Der Besatz an Rebhühnern ist gering. Viele sind eingegangen. Von einem Besatz an Fasanen kann man vielfach überhaupt kaum noch sprechen. Wo noch ein kleiner Rest war, ist er jetzt auch meist verschwunden. Dem Raubzeug ist infolge der hohen Preise für Rauhwerk in den letzten Jahren ungewöhnlich stark nachgestellt worden. Marder sind selten, und auch die Füchse sind knapp geworden. Nur Wiesel sind immer noch zahlreich.

Wundervolle deutsche Reisegebiete.

An den Rhein, an den Rhein!

„Zieh erst recht an den Rhein, o Deutscher, ich rate dir gut!" So müßte man heute das alte Rhein- und Weinlied umändern.

Gerade heute ist es die Pflicht jedes heimat- und vaterlandliebenden Deutschen, soweit er es vermag, zu bekunden, daß ihm das Schicksal deutscher Brudergaue nicht gleichgültig ist, daß er durch einen Besuch ein Interesse für die unter der Besatzung lebenden Länder zeigt. Wenn diese fühlen, daß ihre glücklicheren, im unbesetzten Gebiet weilenden Stammesgenossen sich um sie kümmern, mit ihnen gehen, werden sie sich nicht verlassen fühlen. Eine Rhein-Reise ist also heute nicht nur ein Vergnügen, sie ist eine nationale Pflicht. (Und wenn alle Pflichten so leicht und angenehm waren wie diese, würde das Leben eitel Lust sein!).

Eine Rhein-Reise kann man auf verschiedene Art machen: als Wein-Reise, als Wanderung, als Wasser-Fahrt.

Wein-Reise: Daß man solche Art zu reisen nicht philiströs, niedrig und platt nehme, etwa in der Manier eines sich betrinkenden Herrn Raffke, der schließlich die guten Marken nicht mehr unterscheiden kann! Zu einer Wein-Reise gehören folgende drei Eigenschaften: Besonnenheit, Erfahrenheit und Selbstzucht. Das sind Gaben, die erst erworben werden im Kreislauf der Jahre. Geibel hat einmal gesagt:

„Laßt mir die Knaben vom Feste,
Denn sie haben noch nichts erlebt!
Das ist am Weine das Beste:
Daß die Erinnerung drüber schwebt."

„Jugend ist Trunkenheit ohne Wein"; die Jugend möge sich Art zwei und drei der Rhein-Reise: Wandern und Wasserfahrt verschreiben. Man wird dazu das Alter nehmen, das etwa ein Goethe hatte, als er auf seinen Reisen den „Elfer", den besonders edlen Jahrgang 1811, überall als Ehrung vorgesetzt erhielt. Oder den trinkfesten Gottfried Keller, der da die Mädchen aufforderte, Rosen an den Tisch der Becher zu bringen: „wenn ich trink und singe, muß ich Blumen sehen."

Wer eine Wein-Reise zu machen gedenkt, suche sich als Gesellschaft nur seine besten Freunde aus; der Wein ist ein edler Geselle, und es wäre unrecht, ihn durch Anwesenheit unedler Naturen zu entweihen. Ein solcher Zechgenosse muß sein: reif wie Wein, klar wie Wein, geschmackvoll wie Wein. Hat man solchen Kumpan gefunden, so gehe man in ein Kämmerlein, in die gemütlichen dunkelgebräunten Ecken, die die ehrenfesten Wirte zu Rüdesheim, Erbach, Ingelsheim und überall, wo man den Wein in Ehren hält, für reputierte Gäste bereitet haben; noch besser in eine stillgrüne Weinlaube, von der man über die Rebhügel drunten das schimmernde Silberband des Stromes erblickt, wo die Burgen grüßen und die Bergkuppen in der Abendsonne leuchten; und dann lasse man sich das edle Gold kredenzen!

Der Rheinwein enthält die Kräfte und Säfte der gesegneten, alles erneuernden Erde; er ist das Rheingold, das so viele vergeblich suchen und das nur dem sich in seinem magischen Zauber enthüllt, der es zu erschließen versteht. Aber wer den Schlüssel des guten Geschmacks und der einfühlsamen Poesie besitzt, dem eröffnet sich ein Zauberreich, mag er beim feurigen Steinberger oder Markobrunner, beim würzigen Rüdesheimer oder Niersteiner, bei kindklarer Liebfrauenmilch sitzen. Jeder edle Wein beschwingt, belebt Körper, Seele und Geist in der nur ihm eigenen Kraft. Es lohnt sich schon, bei den berühmtesten Marken einmal der Reihe nach zu Gast gewesen zu sein! Ein gutes Gespräch, ein edles Lied, ein andächtiges Schweigen, Sinnen, Schweben im Reich dieser Gewalten — wer würde davon nicht bereichert, beadnet mit Erinnerungen, Geschichten von mondversilberten Zaubernächten nach Hause zurückkehren!

Sodann das Wandern: Man hat die Wahl zwischen Berg und Talwanderung oder einer Mischung von beiden. Gibt es etwas Schöneres, als dieses Schlendern zwischen den Rebhügeln und Wäldern, auf stolze Felsen, am freundlichen Ufer? Man schwingt sich von Burg zu Burg, von Schloß zu Schloß: eines immer schöner als das andere; von Rheinstein beim roten Asmannshausen bis zum Godesberg inmitten der Bonnschen Riviera — da reiht sich ein Schloß ans andere wie die Perlen eines Rosenkranzes; wer wollte nicht mit Andacht und Buße solchen Rosenkranz abbeten, dem guten Herrgottsvater zum Danke, der diesen schönen Erdenstrich hat werden lassen! Und überall die schönsten, Absteher: sei's ins köstliche Moselta, den edelsten Konkurrenten des Rheintals, sei's ins idyllische wald- und burgengekrönte Lahntal, und sei es nur bis zum idyllischen Emser Kränchenbrunnen. Die Feder reicht nicht aus, all die Herrlichkeiten herzuzählen. Wer den Rhein zwischen Köln und Mainz mit all seinen abseits liegenden Schätzen besuchen und abwandern wollte — Jahre würde er brauchen; denn hier ist seit Caesars Rheinübergang jedes Fleckchen Erde mit Geschichte gesättigt. Ueberall spüren wir die Wucht großer Vergangenheit, historischer Tradition: vom Kölner Dom bis zum Königsstuhl von Rhense, wo die deutschen Kaiser gewählt, und weiter bis zum Dom von Worms, wo einst Luther sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!", ja darüber hinaus bis zu der Krypta von Speyer, wo die deutschen Kaiser einst ruhten, bis ihre Särge von den Franzosen geplündert wurden; wo wurde deutsches Schicksal, deutsches Leid und deutsches Glück deutlicher sichtbar, als hier am Rhein?

Drittens nun noch die Reise zu Wasser. Wer es eilig hat, wird die großen komfortablen Dampfer benutzen, mit denen er von Köln nach Mainz in einem Tage gelangen kann. Wer Zeit hat, aber wird sich gern in einem Nachen treiben lassen; er wird der ewigen Melodie des rauschenden Stromes lauschen. Er wird mit Wandergefährten und Gefährtinnen gern die alten Volkslieder singen, wenn er bei den Städten vorbeikommt, da ihre Handlung spielt. Er wird am Lorelei-Felsen der Zauberin Lorelei gedenken, die droben ihr goldenes Haar kämmt und den Schiffer ins Verderben lockt; er wird den Grafen von Rüdesheim, den großen Becher, besingen und wird in diesen glücklichen Bezirken des Weines nichts gegen die staatliche Ordnung einzuwenden haben, die für fröhliche Trinker ein Weinlied vorschlägt:

„Beim alten Faß zu Heidelberg
Da sitze der Senat
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochweise Rat."

Wenn dann der Mond den Rhein versilbert, die alte Rheinfeste Laub und überglänzt, wenn die Weinberge in friedlicher Stille dem neuen Sonnentage entgegenträumen, der ihre Trauben weiter beseuern soll, dann mags dem im Kahn Ruhenden geschehen, daß er wieder wie einst frühere Geschlechter visionär den alten Kaiser, den großen Karl, riesenhaft am Gestade des Rheins wandeln und die Reben segnen sieht, die seit Jahrhunderten des Rheines kostbarstes Gut sind. Der vollendete Genießer aber wird die drei Arten der Rhein-Reise, die zu Lande, zu Wasser und die im — „Rheingold" verbinden und wahrlich: er dürfte den schönsten und reichsten Gewinn von solcher Reise mit heimbringen.

#



Die Feuersbrunst von Messina.

Die Stadt Messina, vor fünfzehn Jahren der Schauplatz einer großen Erdbebenkatastrophe, ist jetzt durch eine Feuersbrunst heimgesucht worden, die 250 Holzhäuser in Asche gelegt hat. Seit dem Erdbeben ist die Baulust in Messina gering; man behilft sich dort mit Baracken. Fünfzehnhundert Personen sind durch den Brand obdachlos. Die Not ist groß; in ganz Italien wird für die Abgebrannten gesammelt. Eine große Anzahl Personen hat bei dem Feuer Brandwunden erlitten. Gegen die Regierung werden heftige Vorwürfe erhoben, weil sie den Wiederaufbau der durch das Erdbeben zerstörten Häuser nicht gefördert hat, so daß die Einwohner in den leicht brennbaren Baracken hausen mußten.

Seit wann gibt es Schützenkönige?

Urkundlich erwähnt wird die Anwesenheit eines Schützenkönigs bei dem Breslauer Vogelschießen vom Jahre 1491. Vor dem Schützenkönig wurde ein silberner und reich vergoldeter Vogel hergetragen. Es hat aber lange vor diesem Termin Schützenkönige gegeben, und die Bildung dieser Benennung dürfte sich in einfacher Weise erklären. Die Schützenfeste sind aus den alten Maifesten etwa vom Jahre 1200 ab entstanden, und der Name des „Maikönigs" der die Maispiele leitete, ist auf den Schützen, der beim Tierschießen das Beste schoß, übertragen worden. Zuerst wurde mit dem Bogen und gefiederten Pfeilen geschossen, dann etwa von 1350 ab mit der Armbrust, und hundert Jahre später knallten auf den Schützenplätzen die Feuerrohre, wenn auch die Armbrust noch lange im Gebrauch blieb. In der Zeit der Blüte der Schützenfeste, dauerten dieselben bis zu 5 Wochen und die Zahl der Besucher ging in die Tausende. Daraus erwuchsen den gastgebenden Städten bedeutende Unkosten, es wurden Ausgaben von 50 000 Talern verzeichnet. Aber die Ehre war groß.



Wundervolle dentsche Reise-gebiete.
An den Rhein, an den Rhein!

Dann fahren, ich fahre jetzt nach dem Stahlwerk Becker, um ein paar Tage Ruhe zu haben. Ich bin heute gleich früh um ein halb sechs Uhr aufgestanden, um den Zug nicht zu verfehlen. Ich habe mir gestern abend noch rasch die Fahrkarte gelöst und mir einen Platz reservieren lassen. Ich habe mir auch gestern abend noch rasch meine Reisetasche gepackt, damit ich heute morgen nicht mehr viel zu tun habe. Ich habe mir auch gestern abend noch rasch meine Reisetasche gepackt, damit ich heute morgen nicht mehr viel zu tun habe. Ich habe mir auch gestern abend noch rasch meine Reisetasche gepackt, damit ich heute morgen nicht mehr viel zu tun habe.

Deine Ehre kann dir niemand antasten, wenn du mahr und rein bleibst."

Stunden nichts nur, sie konnte nicht ihre Freude, so erzittert war sie von dem Gerät dieser Stelle als Kammerzofe. Edamun sagt du sie nicht sieben

aus ihrer Stimme, als sie im nun an ihre

"Sie ist doch viel zu hübsch für eine Stelle

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubeis, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Aus dem Leben des Storches.

Von O. Engel, Bremen. (Mit 2 Abbildungen.)

In stillen Winkeln an Bächen und Strömen, doch auch sonst wohl an feuchten Stellen wächst die Schwertlilie. Die jungen Damen, die Wert auf Bildung legen, heißen sie Iris, die Kinder in der Stadt nennen sie Storchblume, und die Dorfkinder sagen Aebärsbällje. Die beiden letzten Namen nehmen Bezug auf unsern allbekannten, vielgeliebten, aber manchmal auch vielgeschmähten Frühlingsboten im schwarzweißroten Kleide. Die Tatsache, daß eine so stattliche Blume nach dem Storch benannt worden ist, spricht für das Ansehen, das unser Langbein im deutschen Lande genießt. Was Aebär oder Adebar bedeutet, das weiß nun niemand mehr. Es will aber sagen, daß der Genannte ein Freudenbringer, der Träger einer frohen Botschaft, ist.

Und das ist er auch! Er kehrt aus seiner afrikanischen Winterherberge zurück, wenn der Winter, der bei uns so lange das Regiment führt, durch den Frühling Tag für Tag langsam zwar, aber sicher zurückgedrängt wird. Das verzagte Menschenherz gewinnt den Glauben wieder. Es weiß nun: „Es muß doch Frühling werden!" Wie stark die Frühlingssehnsucht in uns steckt, das wissen wir ja selber nicht. Doch lernen wir uns besser verstehen, wenn wir sehen, wie die andern es machen. Je öfter die Märzsonne strahlt, desto heller werden ihre Augen. Ein ganzer Sonnentag im April, blaue Veilchen und gelbe Primeln dazu, und alle Leute sind freundlich und gefällig. Wer schlaff war, der reckt sich und wer alt war, fühlt sich wieder jung. Und diese schöne Zeit, die da kommen wird, die kündet uns der wiederkehrende Storch an. Und das schönste ist das, wir glauben es ihm; denn er heißt Adebar, der Freuden bringer.

Sein Ansehen ist groß und wird es immer bleiben. Die Mutter macht liebevoll ihre Kinder auf den stattlichen Vogel aufmerksam, der dort gravitätisch im Wiesengrün lustwandelt. Die Kleinen kommen jubelnd gesprungen, wenn sie ihn zuerst entdeckten und rufen: „Mutter, Mutter, hast du ihn gesehen? Hast Du den Storch gesehen?" Und dann stimmen sie mit ihren hellen Kehlchen die einfachen Liedchen an, die wir alle kennen und in lieber, schöner Kinderzeit einst selber gesungen haben.

Die Alten haben den Storch mehr geehrt als wir. Er war ihnen heilig. Wenn er im Herbst verschwand — niemand wußte wohin — war er dann wohl in Asgard, dem Garten der Asen, darin die Himmlischen wohnen? — Weiß ist sein Gefieder; allein die großen Schwingen in den Flügeln sind schwarz. Wie seltsam Licht und Finsternis so zum Schmucke des großen Vogels dienen! Das leuchtende Auge, der rötliche Schnabel und die Beine tragen auch Donars, des Donnerers, Farbe. Darum bereitete der Fromme seinem Vogel auf dem Dache des Hauses gastlich die Wohnstätte. Dann mag Thor den roten Bart zausen, daß die Blitze sich kreuzen in den Wolken und hart zur Erde herniederfahren. Sie schonen die Stätte, wo der geflügelte Götterbote sein Heim aufgeschlagen hat. — Der ist nicht undankbar. Er schätzt die Wohltat, die ihm geboten wurde. Pünktlich und freiwillig entrichtet er den Mietzins, im ersten Jahre eine der großen, schwarzen Federn, im zweiten ein Ei, im dritten ein Junges sogar.



Störche auf Nahrungssuche.

Bringt nun der Storch auch dem Menschen das größte Vertrauen entgegen, so richtete er sich andererseits auch sehr nach den Umständen. Es macht ihm nicht viel aus, wenn die Leute beim Hause stehen bleiben, um ihn auf dem Dache zu beobachten. Das Geschrei und die wilden Spiele der Kinder stören ihn nicht. Auf dem Felde findet er sich zum Mähen ein, wenn die rasselnde Maschine für ihn leckeres Kleinwild aufscheucht. Ist das nicht der Fall, so legt er Wert auf eine sichere Entfernung und läßt selbst den harmlosen Feldarbeiter nicht nahe herankommen. Kommt aber irgendeiner mit der Büchse, so hat er die schlimme Absicht sofort erkannt. Dann gibt es selbstverständlich kein Halten mehr. Sein Benehmen zeugt von Verstand, scharfer Beobachtung und Überlegung. Kein Wunder, daß wir ihm unsern Respekt nicht versagen.

Wo viel Licht ist, da ist aber auch viel Schatten. Alles, was seinen Appetit reizt, betrachtet er als sein Eigentum. Frösche, Mäuse, Käfer, Engerlinge und derartiges Zeug gönnen wir ihm ja gern. Macht er aber in aller Herrgottsfrühe den Fischteichen einen Besuch, weil er zum ersten Frühstück einige Karpfen zu sich nehmen möchte, so können wir es verstehen, wenn der Fischer gar nicht damit einverstanden ist. Aale scheint er besonders gern zu speisen und weiß sie sehr gut zu fangen. Diese Fische haben die Gewohnheit, das flache Wasser auf überschwemmten Wiesen und Weiden aufzusuchen. Der Storch weiß das und nützt die günstige Gelegenheit gründlich aus. In den Niederungen derjenigen Flüsse, die in die Nordsee fließen, wird viel Gelände täglich zweimal durch die Flut unter Wasser gesetzt. Der Storch übersieht die günstige Gelegenheit nicht. Sind es auch meist kleinere Aale, die er fängt, so schafft es im Laufe des Sommers doch allerlei. — Die Menschen haben immer ihre besonderen Wünsche. Ist der Fischer erbost über diesen unberechtigten Teilhaber an seinem Fang, so läßt dies den Vogelfreund recht kalt. Aber er hat trotz aller Zuneigung für den Storch eine andere Klage vorzubringen. Dieser Fresser verschont nämlich kein Vogelnest, das für ihn erreichbar ist. Ein junges Vögelchen nach dem andern verschwindet in seinem Schlund, wenn er die Brut gefunden hat. Er würde die Alten, die ihn schreiend umflattern, auch noch hinzufügen, wenn er sie nur erwischen könnte. Die Ente wagt sich mit ihren Jungen ga nicht vom Wasser fort, wenn

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Sellerie mit Kartoffeln. Man kocht eine gut gesäuberte Sellerie in Salzwasser weich und schneidet sie in Stifte. Dann kocht man das gleiche Quantum Kartoffeln fast weich, schält sie ab und schneidet sie gleichfalls in kleine längliche Stücke. Nun legt man ein gutes Stück Butter in eine Pfanne, gibt eine feingeschnittene Zwiebel, gewiegtes Petersiliengrün hinzu und schüttet, nachdem die Butter recht heiß geworden ist, die Kartoffel- und Selleriestifte in die Flüssigkeit, wo man sie ohne Umrühren eine Weile dünsten läßt. Hat man Reste von Bratensoßen, so kann man diese hier gut verwenden. Man rührt sie vor dem Auftragen kurzerhand unter das Gericht. M. T. in M.

Erfrischungsgetränk. Die Schale von 18 bis 20 Apfelsinen wird fein und ohne das Weiße abgeschält und dann in gut verschlossenen Flaschen mit 1 Liter Alkohol zwei Monate in der Sonne oder am warmen Ofen ziehen gelassen. Die filtrierte Mischung wird auf kleine Flaschen gefüllt und stehend aufbewahrt. Dieser Extrakt hält sich jahrelang; um ihn für Orangeade zu verwenden, kocht man 1 Liter Wasser mit 1 Pfund Zucker und 30 g kristallisierter Zitronensäure zusammen auf und gibt nach dem Erkalten 2 bis 3 Eßlöffel von dem Orangeade-Extrakt dazu. Diese Limonade bewahrt man in Flaschen auf. Am kühlen Ort kann sie wenigstens sechs Wochen stehen. Beim Gebrauch gießt man von dieser Mischung nach Geschmack, höchstens ein Zehntel Liter, in ein Glas Wasser. Frau Lieschen.

Der Wäschekorb. Ist ein Wäschekorb lange Zeit in Gebrauch gewesen, so beginnt er heimlich zu faulen und die hineingelegte Wäsche bekommt häßliche Streifen, die sich nicht wieder entfernen lassen. Hier muß die Hausfrau mit einem Radikalmittel vorgehen, denn das sauberste Scheuern hätte in diesem Falle gar keinen Erfolg. Hier hilft ein Oelfarben-Anstrich, um den Korb wieder dauerhaft und sauber zu bekommen. Man braucht dazu nicht viel Farbe, man kann sie recht dünn bereiten und streicht sie mit einem ziemlich harten Pinsel innen und außen auf den Korb. Die Farbe muß langsam trocken werden, aber vollkommen hart geworden sein, ehe man den Korb wieder in Gebrauch nimmt. Niemals setze man den angestrichenen Wäschekorb den warmen Strahlen der Sonne aus. Langsames Trocknen ist hier die Hauptsache. M. T.

Das Durchschwitzen der Herrenhüte zu verhindern. Ein Herrenhut kann noch so schön aussehen, er hat bei seinem Träger verspielt, sobald sich die ersten Zeichen durchgeschwitzter Stellen zeigen. Dagegen gibt es nun ein sehr einfaches Mittel. Die sparsame Hausfrau schneidet aus Staniolpapier einen Streifen, genau so breit wie das Schweißleder ist, und legt ihn behutsam unter dasselbe. Der Schweiß ist nun verhindert, bis zum Filz durchzudringen, und der Hut bleibt sauber und wie neu. M. T.

Mittel gegen Hühneraugen. Man findet es auch heute noch, daß den Hühneraugen mit dem Messer der Krieg erklärt wird. Dieses Behandeln sollte ein für alle Male unterlassen werden, denn es ist schon oft passiert, daß durch diese Gewaltkur lange und schmerzhafte Entzündungen hervorgerufen wurden. Ein sicheres und einfaches Mittel, die lästigen Hühneraugen zu vertreiben, ist folgendes: Man streut mit der Messerspitze Salizylsäure auf das Hühnerauge und klebt darüber einen Streifen Hefipflaster. Nach zweimal vierundzwanzig Stunden wird ein warmes Fußbad genommen und es wird keine Mühe machen, Hühnerauge samt aller Hornhaut abzuziehen. M. T.

Bienenzucht.

Eine Spättracht für die Bienen im Monat August bietet sich in den Gegenden mit leichterem Boden. Dort können aus der Heide, aber auch von Feldflächen, die mit Buchweizensaat oder Seradella als Unterfrucht im Roggen bestellt worden sind, reichliche Honigvorräte eingesammelt werden. Hier gilt es auch, diese Gelegenheiten ebenso auszunutzen, wie die der Hauptracht. In den Stöcken mit beweglichem Bau sind die Honigräume mit leeren, ausgebauten Kunstwaben und die Korbvölker mit Aufsatzkästen zu versehen. Dort, wo diese Weideverhältnisse nicht gegeben sind, hat die Trachtzeit im Monat August ihren Abschluß erreicht, und die Drohnenschlacht setzt auf dem Bienenstande ein. Diese beginnt damit, daß die Arbeitsbienen im Innern des Stockes die Drohnen vom Honigraum treiben und in eine Ecke drängen, wo sie scharf bewacht werden. Ist hierdurch nach einiger Zeit aus Nahrungsmangel eine gewisse Ermattung eingetreten, so werden die Drohnen von den Arbeitsbienen gepackt, zum Flugloch geschleppt und aus diesem vor dem Stocke zur Erde geworfen. Zur Zeit dieses „Abbaus" hat der Bienenwirt die Aufgabe, diese Tätigkeit bei den einzelnen Völkern auf dem Stande genau zu beobachten. Wird das Abtreiben der Drohnen bei dem einen oder anderen unterlassen, so ist dies meist ein sicheres Zeichen dafür, daß das Volk weisellos, bzw. dessen Königin ihrer Aufgabe nicht mehr in vollem Umfange gewachsen ist. Ergibt eine Untersuchung die Richtigkeit dieser Voraussetzung, so ist dem Volke eine befruchtete Königin zuzusetzen oder dieses vom Stande zu entfernen, weil es sonst der Räuberei anheimfällt und hiermit die Ursache zu großer Unordnung auf dem ganzen Bienenstande werden kann. Ein sicheres Zeichen für die Weiselrichtigkeit ist eine gleichmäßige Verdeckelung der Brutwaben. Bei dem Entfernen des Stockes ist es nicht nötig, dessen Arbeitsbienen zu töten. Diese können vielmehr abgetrommelt und dann mit einem schwächeren Volke vereinigt werden. Dabei ist darauf zu achten, daß beide Völker etwa 24 Stunden durch ein Stück Gaze getrennt werden, weil sonst ein gegenseitiges Beißen entsteht. Nach Verlauf dieser Zeit haben alle Bienen den gleichen Geruch und ihre Vereinigung vollzieht sich ohne Störung. H. S.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und **30 Pfennig** Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine zwei Kirschbäume blühen im Frühjahr sehr gut, setzen auch Früchte an, die dann abfterben. Desgleichen auch ein Pflaumenbaum. Was kann ich dagegen tun? H. G. in U.

Antwort: Es läßt sich von hier aus die Ursache des Abfallens Ihrer Kirschen nicht feststellen. Wenn mit den Kirschen auch kleine Zweigteilchen mit absterben, so ist es die Monilia-Krankheit. Schneiden Sie dann die abgestorbenen Teile ab und verbrennen dieselben. Es lassen die Kirschenbäume die Früchte auch infolge Trockenheit und aus Nahrungsmangel fallen. Pflaumenbäume lieben einen feuchten Stand. Außerdem gibt es auch schlechttragende Bäume von sonst guten Sorten; hier kann nur ein Herausnehmen oder Umveredeln helfen. Rz.

Frage Nr. 2. Meine Ziege melkt Milch mit sehr wenig Blut untermischt. Wie kommt das und wodurch ist dem Uebel abzuhelfen? Lehrer S. in K.

Antwort: Die Absonderung mit Blut vermischter Milch ist ein Zeichen einer Entzündung des Strichkanals oder des Euters. Die Ursache ist nicht genauer bekannt, vermutlich handelt es sich um eine Einwanderung von Bakterien durch die Strichöffnung. Wenn das Tier vorsichtig gemolken und richtig gefüttert wird — am besten ist gutes Gras —, so wird das Leiden bald vorübergehen. Zweckmäßig ist es, morgens und abends etwa ein Viertelliter Leinsamenschleim einzugeben, und das Euter, vor allen Dingen die Striche, an jedem Abend mit etwas Kampfersalbe leicht einzureiben, und danach ein wenig zu massieren. Dr. H.

Frage Nr. 3. Die junge Rinde von meinem Pfirsichbaum ist seit zwei Jahren von einem Insekt, wahrscheinlich Schildlaus, befallen. Sie ist mit unbeweglichen Halbkügelchen von einer Größe bis zu 3 mm bedeckt. Zerdrückt man diese, so kommt eine schleimige Masse heraus. Was kann ich dagegen tun? Förster Schw. in Schl.

Antwort: Die Schildlaus können Sie nur bei großer Aufmerksamkeit, im Sommer, im Mai/Juni, sobald die jungen Läuse aus den Eiern schlüpfen und sich auf den Zweigen verteilen, durch Bespritzen mit Quassia, Nikotin, Seifen, Speculin und anderen, den Blättern nicht schädlichen Mitteln bekämpfen. Es sind die jungen Läuse in diesem Stadium sehr empfindlich. Wird aber dieser Zeitpunkt versäumt, so muß die Hauptbekämpfung im Winter erfolgen. Hier hat sich das Bestreichen der Rinde mit 20prozentigem Obstbaumkarbolineum sehr gut bewährt. Da durch diese starke Lösung die Knospen, besonders die Blütenknospen, leiden, ist es besser, diese mit einer 10prozentigen Lösung scharf abzubürsten. Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die Schildlausplage ist, die Bäume gut zu düngen und zu bewässern. Rz.

Frage Nr. 4. Habe in meinen Garten Erdflöhe. Wie kann ich sie entfernen? R. H., Bl.

Antwort: Zur Bekämpfung der Erdflöhe eignet sich trockene Holzasche, morgens bei Tau ausgestreut, vorzüglich. Ebenso läßt sich Thomasmehl dazu verwenden. Rz.

Frage Nr. 5. Meine Rübenpflanzen gingen schön auf. Nach einiger Zeit trocknen die Wurzeln zusammen, die Blätter werden gelb und vergehen dann ganz. Gedüngt ist mit etwas Kali, Stalldung untergegraben. Als Kopfdung gab ich schwach Kaliammonsalpeter nach der Aussaat. Was kann ich dagegen tun? H. G. in L.

Antwort: Die eingesandten Pflanzen waren von einer parasitären Krankheit nicht befallen. Es muß der Grund des Eingehens höchstwahrscheinlich in der Düngung zu suchen sein. Da Sie nicht angeben, wie viel Dünger Sie gegeben haben, ist nur anzunehmen, daß durch eine zu starke Düngung die Pflanzen infolge der Hitze verbrannt sind. Rz.

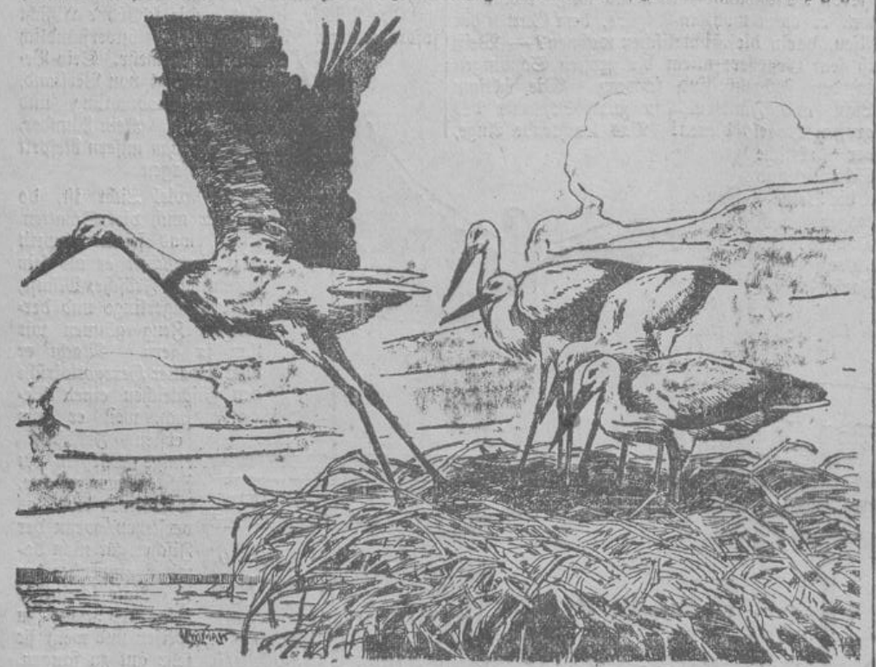
Frage Nr. 6. In meinem Hausgarten ist die Stachelbeerraupe aufgetreten. Was kann ich hiergegen tun? G. U. in Z.

Antwort: Als eines der sichersten und einfachsten Mittel gegen die Raupen der Stachelbeerblattwespe, bei einigermaßen lichten Büschen, hat sich das Abklopfen der Raupen mit danachfolgendem Bespritzen mit 5 prozentigem Obstbaumkarbolineum bewährt. Es ist besser, wenn der Boden vom Unkraut usw. gereinigt wird, da dann jede Raupe von der Spritzflüssigkeit getroffen wird. Es muß bei der Spritzung nur vorsichtig verfahren werden, so daß außer den jungen Bodentrieben möglichst jeder belaubte Zweig von der Flüssigkeit verschont bleibt, da das Laub sonst verbrennt. Für die Rinde ist sie unschädlich. Weitere für die Blätter unschädliche Mittel sind Speculin, Baufluid Nr. 2, Solbar usw. Ferner als Radikalmittel Uraniagrün. Da dieses jedoch auch für Menschen ein starkes Gift ist, ist die Anwendung nur dort zu empfehlen, wo keine Kinder sind und die Stachelbeeren nicht schon grün gebraucht werden. Bis zur Reife ist es dann schon vom Regen abgewaschen und verflüchtet. Um bei sämtlichen Spritzungen einen vollen Erfolg zu erzielen, ist es nötig, die Aufmerksamkeit auf eine spätere, Juni/Juli erscheinende Brut zu lenken, um dann die Kur nochmals anzuwenden. Rz.

Frage Nr. 7. Im vorigen Jahre wurden meine Johannis- und Stachelbeersträucher von grünen, ca. 5 mm langen Raupen befallen, so daß die Sträucher in ihrem Wachstum verkümmerten und auch damals sehr wenig Früchte trugen. In diesem Jahre treten dieselben wieder zu vielen Tausenden auf. Wie kann ich sie schnell und gründlich vernichten? A. S. in W.

Antwort: Ihre Stachelbeerbüsche sind von der Raupe der Stachelbeerblattwespe befallen. Bekämpfung in vorhergehender Frage-beantwortung. Z.

ein Storch in der Nähe ist. Es würde ihren Kleinen nicht besser gehen, als den jungen Lerchen, Ammern, Kiebitzen, Bekassinen und anderen Erdbrütern. Schimmn ist es, daß er es auf diese Weise auch mit dem Jäger verdirbt. Der läßt ihm lange alles hingehen. Muß er aber sehen, daß der Storch junge Rebhühnchen, Wachteln und Fasanen speist, oder scheinbar aus reiner Mordlust ein armes Häschen zerhackt, dann wird ihm das Treiben doch zu bunt. Rascher wohl, als er es selber gewollt, sendet er ihm eine heimliche Kugel zu. — Tragisch war einst das Schicksal einer jungen Magd auf einem einsamen Niederungsgehöft in einer Gegend, wo man heute noch in warmen Sommernächten bei offenen Fenstern und Türen schläft, weil man den Diebstahl nicht kennt. Dort war eines Tages die weiche, feine Kinderwäsche der Bäuerin von der Bleiche verschwunden. Niemand konnte sie genommen haben, als nur die Magd, die etwa übers Jahr Hochzeit machen wollte. Sie mußte es getan



Störche im Nest.

haben, als sie früh zum Melken ging. Man fand zwar nichts, aber der Verdacht blieb haften. In der Heimat war sie unmöglich geworden, und so mußte sie denn fort in die große Stadt. Was mag aus ihr geworden sein? — Nach Jahren erst stellte sich ihre Unschuld heraus, als der Dachdecker das morsche Strohdach flickte. Der war neugierig, schaute in das Storchnest hinein und zog die vermißten Kinderhemdchen heraus. Die waren zwar vermodert und verschmutzt, aber doch deutlich erkennbar.

An dem Unglück des armen Mädchens war also allein der Storch schuld. Er mußte die weichen Leinensachen von der Bleiche genommen haben, als ihn zufällig niemand bei seinem Treiben beobachtete. Selbstverständlich wird ihr niemand für seine arge Tat verantwortlich machen wollen; denn er weiß ja nicht, was er tut. Das ist es ja eben, wir dürfen an die Handlungen der Tiere keinen menschlichen Maßstab legen. Wir dürfen sie weder verdammen, noch vergöttern, wie es ja in alten Zeiten so oft geschehen ist, z. B. bei den Aegyptern. — Wir stellen sehr selbstverständlich die Frage nach der Nützlichkeit oder Schädlichkeit. Sind wir dazu wohl berechtigt? Des einen Nachtigall ist des andern Eule. In der Natur füllt er jedenfalls seinen Platz aus. Sein Verschwinden würde eine Lücke bedeuten. Der Bewohner der Ebene kann sich die Niederung im Frühlingskleide nicht ohne den Storch denken; denn dieser ist für ihn der Vogel der Heimat.

Gründüngung und ihre Ausnutzung.

Von Nr. B., Cranzin.

Es ist mir wiederholt aufgefallen, daß manche Landwirte in dieser für sie so ungünstigen Zeit mit Gründung und Stalldung recht unrentabel wirtschaften. So fand ich die Fruchtfolge Roggen in Gründung und Stallmist, Roggen mit Serradella-Einsaat, Kartoffeln, Hafer. Ich will daher kurz auseinandersetzen, wie verlustreich für den Geldbeutel der betreffenden Landwirte diese Folge ist.

An und für sich nutzt Roggen eine Gründung- oder Stallmistgabe verhältnismäßig gut aus, jedoch sind die Nachteile auf dem leichten Boden viel zu groß, als daß er diese Düngergabe voll bezahlt machte. Zu Roggen muß früh gepflügt werden, die Gründüngung, die in einer ordentlichen Wirtschaft ja nur als Untersaat oder Stoppelsaat rentablerweise ausgeführt wird, hat nicht genügend Zeit, die denkbar größte Masse an Pflanzenteilen und damit Stickstoff, Humus und Kohlensäure zu erzeugen. Sie bewirkt anderseits untergepflügt durch starke Bodenlockerung leicht ein Auswintern des Roggens. Besonders für den Geldbeutel ins Gewicht fallend ist aber, daß im Herbst und Winter der größte Teil des untergepflügten Stickstoffes durch Auswaschung verloren geht. Regen und Schneewasser nehmen den Salpeter in den Untergrund mit. Der Landwirt düngt also zur Freude der Fischer Bäche und Seen. Der Roggen ist zu dieser Zeit nicht fähig, den im Boden aufnehmbar werdenden Stickstoff zu erfassen. Versuche haben gezeigt, daß von im Oktober untergepflügtem Gründung-Stickstoff bis zum Frühjahr mindestens die Hälfte verloren geht. Ueberdies wird der Herbstgründung nur zu 12% gegenüber 24% im Frühjahr untergepflügten ausgenutzt.

Viel besser nützt aber der Roggen eine Frühjahrskopfdüngung mit Kunstdünger aus. Herbstdüngung ist wegen der Auswaschung nicht ratsam. Folgende Tabelle*) mag darüber Aufschluß geben:

Sandboden, Durchschnitt von 3 Jahren:

je ha	Korn je ha dz	Stroh je ha dz
Serradella Gründung. + 20 kg Stickst.	12,95	25,82
100 dz Stallmist + 20 kg „	16,91	34,08
40 kg Stickstoff als Salpeter	18,06	38,30
40 „ „ „ Ammoniak	17,42	36,14
(2 Zentner Natronsalpeter enthalten 16 kg Stickstoff)		

Am besten hat also die Salpetergabe gewirkt von rund 1 Zentner Salpeter auf das Hektar und, wie man leicht ausrechnen kann, auch am rentabelsten.

Wie nutzt man nun die Gründüngung am rentabelsten aus? Im Durchschnitt brachte Roggen in Gründung 1,7 bis 2 Doppelzentner Korn mehr je Hektar gegenüber ungedüngt. Kartoffeln dagegen einen Mehrertrag von 31,5 bis 76,6 Doppelzentner. Die Kartoffel hat sich bisher am dankbarsten für Gründüngungsgaben gezeigt. Man erzeugt heute auf Sandboden durch Gründüngung im Verein mit Stallmist Ernten, die man früher nicht für möglich hielt. Die Gründüngung allein kann auf den leichten Böden den Stallmist sogar übertreffen, was daran liegt, daß diese früher leicht aufnehmbare Nahrung den Kartoffeln liefert und auch im Boden geringere Verluste erleidet. Es ist daher auch unvorteilhaft, zur Gründüngung mehr als 50 Zentner Stallmist je Morgen hinzuzugeben. Wichtig zum Gelingen und zur Ausnützung der Gründüngung ist übrigens, daß zu der Vorfrucht genügend Phosphorsäure und Kali gegeben wird, was dann der Kartoffel zugute kommt, so daß zu ihr diese Mineraldüngung nicht mehr nötig ist. Folgende Tabelle*) mag zeigen, welche Mengen durch Gründüngung mehr geerntet werden.

Sandboden, Kartoffeln:	dz je ha
ohne Gründüng. + Phosphors. + Kali	167,9
Gelbklee, sehr gut geraten	237,7
Gelbe Lupinen, sehr gut geraten	247,5
200 dz Stalldung je ha	193,9

Also wurde mehr erzielt durch Gründüngung:

gegenüber Kali-Phosphors. allein 69,8 bzw. 79,9 dz
„ Stallmist 43,8 „ 53,6 „

Daß sich eine Beigabe von Stallmist gleichfalls lohnt, wenn man nicht über 50 Zentner je Morgen hinausgeht, mögen folgende Zahlen beweisen:

Sandboden, Kartoffeln:

	dz je ha	Mehrertrag
Ohne Gründüngung	137,2	durch gelbe Lupinen + 27,3 dz
Gelbe Lupinen	164,5	
Gelbe Lupinen + 100 dz Stallmist je ha	189,8	durch gelbe Lupinen + Stallmist + 52,6 dz

Stallmist bringt die zur Zersetzung nötigen Gärungsbakterien mit, die auch die Pflanzenzellulose vergären. Außerdem sind in ihm Fadenpilze enthalten, die Eiweiß abbauen und in sich in einer Stickstoffform niederlegen, so daß es nicht ausgewaschen wird und nach ihrem Absterben den Pflanzen nach und nach zu gute kommt.

Nicht übersehen werden darf zu dieser günstigen Wirkung der Gründüngung bei Kartoffeln ihre Nachwirkung auf die folgende Frucht. Roggen als Nachfrucht ergibt gegenüber andern Plänen ohne Gründung einen Mehrertrag von 2 Doppelzentner je Hektar und mehr je nach den Umständen. Roggen nach Hackfrucht zu bauen, besonders mittelspäten Kartoffeln, gelingt fast immer.

Zusammenfassend ergibt sich also folgender Vorteil der Gründüngungs- (und Stallmist-)

*) Nach Schneidewind, Groß-Lübars.

gabe zu Kartoffeln: Man erzeugt einen höheren Reingewinn von Kartoffeln zumal jetzt, wo das Getreide ungenügend bezahlt wird, hat also mehr Betriebskapital für Düngerkauf, Steuern usw. Weiterhin ist die Nachwirkung der Gründüngung auf die folgende Frucht noch sehr merkbar. Man braucht den Kartoffeln bei gut geratener Gründüngung oder befriedigender Gründüngung und Stallmist keinen Kunstdünger zu geben. Man spart Stallmist und kann in verstärktem Maße Hackfrucht bauen (Verbesserung der Bodenkultur!), die mehr Geld bringt. Es ist möglich, den Viehstand zu verstärken, rentable Mast unter Eiweißbeifütterung!

Durch das späte Unterpflügen der Gründüngung im Frühjahr oder Winter wird eine größere Masse an ausnutzbaren Pflanzenstoffen erzeugt, die mehr Humus, Stickstoff und Kohlensäure liefert. Die Gründüngung speichert große Massen sonst ausgewaschener, schon im Boden vorgefundener Nährstoffe in sich auf. Die Aussicht auf ihr Geraten ist bei längerem Wachstum größer. Auch verträgt die Kartoffel die frische Furche besser als der Roggen, sie nutzt die Nährstoffe auch eine längere Zeit aus als der Roggen, dessen Stickstoffbedarf beim Schossen gedeckt ist.

Vor allem aber schwemmt mir mein Geld nicht in den Untergrund und in die Bäche, es schwimmt schon so so leicht fort (Finanzamt!) und die Kartoffel füllt den Geldbeutel obendrein noch mehr als der Roggen.

Neues aus Stall und Hof.

Bei der Züchtung mehr auf das Euter zu achten, empfiehlt Tierzuchtdirektor Köppen in Norden in Ostfriesland in einem längeren Aufsatz in Heft 21 (Jahrgang 1923) der „Mitteilungen der D. L. G.". Soll in dem Gesamtbau der schwarzbunten Tieflandrasse als Gegengewicht der zehrenden Leistungen der ganze Rahmenbau stark und urwüchsig sein, so verlangen wir umgekehrt vom Euter einen feinen Adel und eine weiche Elastizität. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß nur die Kühe viel Milch geben können, die eine mächtig entwickelte Drüsenmasse, also auch ein großes Euter besitzen, so müssen wir logischerweise folgern, daß die Größe von der breiten und langen Euter-Grundfläche abhängig ist, also auch von einem langen und breiten Becken, dem praktischen Aufhängegürtel des Euters. Einer großen Ansatzfläche entsprechend soll das Euter von hinten gesehen, breit erscheinen und sich zwischen den Hinterschenkeln bis zur Scham erstrecken; nach vorn lang soll es eine große Grundfläche bedecken. Fest an dem Körper sitzend, soll es gut ausbalanciert, mit feinen, langen, weit auseinanderstehenden Strichen versehen sein. Schlampige Hänge-Euter belästigen die Kuh in der Fortbewegung auf der Weide und zeigen einen schwachen Tonus der Euteranlage an. In unserer ganzen Tieflandrasse ist bisher auf ein langes, fest aufsitzendes Euter viel zu wenig achtgegeben worden. Auf den Ausstellungen der Herdbuchgesellschaften ist Köppen selten eine Kuh begegnet, die ein einwandfreies Euter aufweisen konnte. Es ist bei der Tieflandrasse vielfach zu sehr der Bullenverkauf der Hauptzweck geworden, daß man wegen der daraus erzielten Rente darüber die zweckmäßigsten Momente der Zucht übersehen hat, als da sind: starke, breite Gestelle mit langem, fest anliegenden Euter und eine gute, das Volk ernährende Leistung. Ws.

Ohrenräude bei Kaninchen. Es handelt sich hier um eine Krankheit, die lediglich auf Ansteckung beruht, aber durch unsaubere Ställe wesentlich gefördert wird. Darum halte man auf peinliche Reinlichkeit. Wenigstens einmal im Monat soll nach der üblichen Reinigung der Stall mit einer Kreolinlösung ausgewaschen werden. Bei der Ohrenräude bildet sich in der inneren Ohrmuschel und im Gehörgange selbst ein grindähnlicher Ausschlag. Erzeugt wird der Schorf durch eine Milbe, und als sicheres Erkennungszeichen kann es angesehen werden, wenn das Tier sich häufig an den Ohren kratzt und mit dem Kopfe schüttelt. Um die Ohrenräude zu beseitigen, schütte man etwa eine Messerspitze Schwefelblüte in das Ohr und behandle die schorfigen Stellen mit Peru-Lenicetsalbe. Die Räude wird recht bald geheilt. Auch wunde Läufe, die man auf Räude zurückführen kann, heilt man leicht durch Behandlung mit Peru-Lenicetsalbe. W. Kl.

Etwas vom Hühnerei. Die Engländer und auch bei uns viele Leute haben eine besondere Vorliebe für gelbe und braunschalige Hühnereier. Sie halten diese für besser und schmackhafter als die weißschaligen. Das kann man aber nur als ein Vorurteil hinstellen, denn die Schalenfärbung hat mit dem Geschmack des Inhalts nichts zu tun. Der Geschmack hängt vielmehr von der Nahrung des Huhnes ab. Aber die Vorliebe für gelbschalige Eier besteht einmal und manher findige Kopf hat sich das schon zu Nutzen gemacht, indem er weißschalige Eier färbte. Diese gefärbten Eier wurde er dann leichter los. Braunschalige Eier stammen immer von asiatischen Hühnerrassen oder von Kreuzungen mit solchen, während weißschalige Eier von den Mittelmeerrassen oder von Landhühnern gelegt werden. Wenngleich nun auch die Farbe der Eierschale mit der Güte des Inhalts nichts zu tun hat, so ist aber die Farbe des Dotters sehr belangvoll für die Beschaffenheit des Eies. Wir finden beim Händler Eier mit ganz blassem und solche mit einem tiefgelben Dotter. Zu den letzteren gehören gewöhnlich die Landeier, zu den ersteren aber meist Eier, die von Hennen gelegt wurden, die nicht in natürlicher Weise gehalten wurden. Man kann bei solchen blassen Eiern mit Recht von einer Bleichsucht sprechen, denn diesen Eiern fehlt das Eisen; es ist dies derselbe Stoff, von dem unser Blut seine Farbe bezieht. Wie schon angedeutet, ist die Ernährung für die Güte des Eies maßgebend. Landeier zeigen einen tiefgelben Dotter. Das ist immer ein Zeichen einer guten Ernährung; denn die Hühner finden auf dem Lande bei freiem Auslauf in Feld, Wald und Wiese alle Stoffe, deren sie bedürfen. Vergleichen wir einmal den Dotter eines Hühnereies vom Landhuhn mit dem eines anderen Vogels, so finden wir, daß beide fast in der Farbe übereinstimmen. Eier von Hühnern, die in Volieren gehalten werden, sind häufig sehr blaß. Das liegt in der Regel an einer falschen Fütterung. Die eingesperrten Hühner müssen auch hier all die Stoffe erhalten, die den Hühnern des freien Auslaufes zugänglich sind. Ich meine da Mineralsalze und vor allen Dingen Grünfutter, das die Farbe des Eidotters äußerst günstig beeinflußt. Kl.

Neues aus Feld und Garten Treibhaus und Blumenzimmer.

Über die Bearbeitung des verschwenderischen Sandbodens äußert sich N. Friedrichsen-Weidefeld, Karby in Stück 10 der „Mitteilungen der D. L. G.". Die wichtigste Aufgabe bei der Bearbeitung des leichten Bodens ist es, die Winterfeuchtigkeit zu erhalten. Es ist somit das Pflügen vor Eintritt des Winters zu beenden, und im Frühjahr ist der Boden so wenig wie irgend möglich zu rühren, um die Feuchtigkeit nicht den austrocknenden Winden preiszugeben. Je trockener das Klima, um so mehr ist dieses zu beachten, und ganz besonders gilt dieses für Nord- und Ostdeutschland, wo im April und Mai eine Zeit eintritt, in der die rauhen Ostwinde unermeßlichen Schaden tun. Ist vor Winter gepflügt, so wird im Frühjahr häufig geeggt, wodurch aber der leichte Boden verhältnismäßig tief gelockert und ausgetrocknet wird. Dadurch wird der Boden tot geeggt, und die Krümelstruktur und die Bodengare werden zerstört, was eine mehr oder weniger große Mißernte erwarten läßt. Anderseits muß vor Anwendung der schweren Walze auf dem leichten Boden gewarnt werden, da sie ungünstig auf den Wasservorrat wirkt und den Unkrautwuchs fördert. Aus demselben Grund rät Verfasser von einem Schleifen des Bodens ab, weil die bisher üblichen Druck- und Schubschleppen den Boden nur festdrücken, anstatt ihn zu dichten und zu decken. Der leichte Boden darf zwecks Erhaltung der Gare möglichst wenig gerührt und auch nicht mit schwerer Walze bearbeitet werden, sondern es muß Aufgabe des Landwirts sein, den leichten Boden zu dichten und zu decken, was nur durch sorgfältige Bearbeitung und Anwendung geeigneter Ackergeräte erreicht werden kann. Sehr treffend sagt Geheimrat Prof. Dr. v. Rümker, daß ihm immer derjenige Landwirt als der beste Ackerwirt erscheint, der mit dem geringsten Aufwande die vollkommenste Bodengare und den höchsten Ertrag zu erzielen versteht. — Bei rechtzeitiger, sorgfältiger Anwendung geeigneter Ackerschleifen sind wir aber in der Lage, den leichten Boden, soweit er rein ist, ohne Anwendung von Egge und Grubber unter dem geringsten Verlust an Bodenfeuchtigkeit in einem zur Bestellung fertigen Zustand herzurichten. Ws.

Kenntnis der Wiesengräser. Lieber Leser und Landwirt! Ich möchte gern einmal mit Dir einen Gang auf Deine sicher gut gepflegten Wiesen und Weiden machen und Dich dann fragen, welche Gräser und Kräuter den üppigen Bestand bilden. Das Knaulgras und die Raigräser wirst Du mir mit Stolz zeigen, aber dann weiter ist Deine Weisheit bald zu Ende, wahrscheinlich auch meine. Aber im nächsten Jahre werde ich schon die meisten, die guten und schlechten Gräser und Kräuter kennen, denn ich habe mir jetzt einen Gräsergarten angelegt, den der deutsche Moorkulturverein in Bremen sinnreich zusammengestellt hat und der nur ganz wenig Platz — etwa 10 qm — in meinem Garten braucht. Dann kann ich auf meinen Wiesen die guten Gräser und Kräuter unterscheiden und die schlechten entfernen, die guten sorgfältig behandeln und vermehren, da ich auch Samen aus meinem Gräsergarten bekomme. Willst Du nicht auch einen anlegen? L. M.

Die Kartoffel gehört keineswegs zu den sichersten Früchten, im Gegenteil, sie leidet außerordentlich unter den jeweiligen Witterungsverhältnissen außerordentlich. Unter diesen Umständen ist auch die jeweilige Ernährung unseres Volkes, als deren Rückgrat die Kartoffel angesehen werden muß, immer großen Schwankungen und Unsicherheiten unterworfen. Es müssen daher alle Maßnahmen, welche zur Sicherung der Kartoffelernte und deren Rentabilität getroffen werden, mit Freuden begrüßt werden. Wir dürfen fernerhin nicht mehr mit der Schwierigkeit kämpfen, daß die Kartoffelerträge von Jahr zu Jahr so außerordentliche Ertragsunterschiede aufweisen. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Kultur der Kartoffel derartig zu beeinflussen, daß man von sicheren Ernten in nassen und trockenen Jahren sprechen kann. Die Forderung der Ertragstreue der Kartoffel ist noch lange nicht erfüllt. Aber was nicht ist, kann noch werden. Erst wenn wir die verschiedenen Wachstumsbedingungen der Kartoffel werden mehr ermittelt haben, läßt sich auch nach der angegebenen Richtung Ersprießliches erreichen. Dazu kann schließlich der einzelne Kartoffelbauer sein Scherflein beitragen. Erforderlich ist nur gute Beobachtung. Hat er beispielsweise in einem trockenen Jahre entdeckt, daß auf sonst gleichem Boden die eine Kartoffelstaude besser die Dürre erträgt und trotz der Trockenheit mehr angesetzt hat, so wird er von dieser Staude die Knollen gesondert aufbewahren und sie im nächsten Jahre gesondert auslegen. Auch die Art der Aufbewahrung hat großen Einfluß auf den Ernteertrag. Meistens liegen die Kartoffeln im Keller zu warm. Eine kühle Aufbewahrung bei einer Kellertemperatur von 2 bis 8° Celsius ist die geeignetste. Kurz und gut, man beobachte seine Kartoffeln mehr sowohl im Keller wie auf dem Felde, und man kann Beobachtungen und Entdeckungen machen, sich selbst zum Nutzen. Ws.

Ledermehl als Gartendünger. Bei seinem verhältnismäßig geringen Gehalt an pflanzlichen Nährstoffen kann Ledermehl als ein hochwertiges Düngemittel nicht bezeichnet werden. Außerdem zersetzt es sich nur schwer im Boden, kommt deshalb im ersten Jahre nur zum kleinen Teile zur Wirkung; das gilt besonders von dem rohen Ledermehl. Wenn dieses genügend wirken soll, muß es einmal möglichst fein gemahlen sein und zum andern sehr gut mit dem Boden vermischt werden; durch Vermischen desselben mit Kalk würde man seine Zersetzung fördern. Besser als das ganz rohe Ledermehl wirkt schon das gedämpfte oder das mit Schwefelsäure aufgeschlossene, wenngleich auch dieses dort nicht zu empfehlen ist, wo man eine rasche Wirkung erwartet. Ledermehl wirkt immer für Jahre, bietet aber auf längere Zeit hinaus eine, wenn auch nur schwache Stickstoffquelle, der man immerhin einige Bedeutung zumessen kann. Jw.